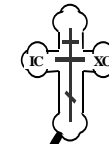


**Zum Fest der Geburt der Gottesmutter
am 8. September**

Deine Geburt, Gottesgebäerin,
hat dem ganzen Erdkreis Freude beschert.
Denn aus dir ging auf die Sonne der Gerechtigkeit,
Christus unser Gott.
Er nahm den Fluch hinweg, brachte den Segen,
zerstörte den Tod und schenkte uns ewiges Leben.

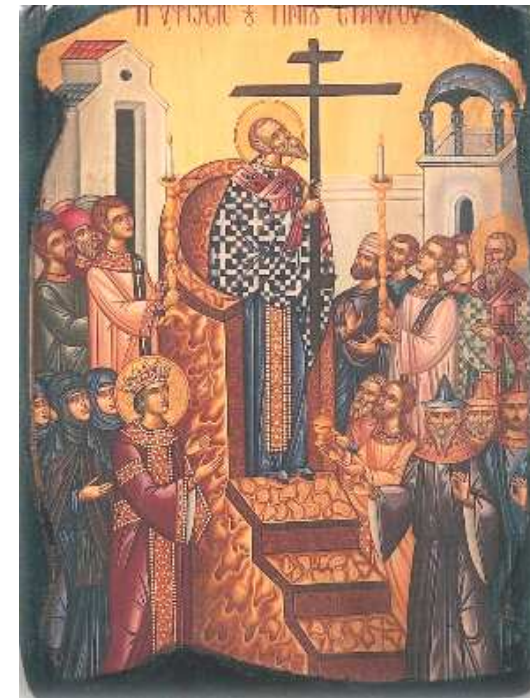
Apolytikion zum Fest



St. Andreas - Bote

der deutschsprachigen Gemeinde des Hl. Andreas
in der griechisch-orthodoxen Metropole von Deutschland
Griechisch-orthodoxes bischöfliches Vikariat in Bayern

August - September 2009



Rette, Herr, Dein Volk und segne Dein Erbe,
Deinen Gemeinden schenke über die Widersacher den Sieg
und beschütz' das Deine durch das Gesetz Deines Kreuzes.

Apolytikion zum Fest der Kreuzerhöhung am 14. September

Inhalt

Predigt zum Fest der Entschlafung der Gottesmutter	S. 3
Autor: S.E. Erzbischof Gregorios von Thyateira und Großbritannien	
Gottesdienste in München	S. 5
Grußwort S.E. Metropolit Augoustinos zum Gr.-Bayr. Kulturtag	S. 6
Quelle: www.orthodoxie.net	
5. Griechisch-Bayerischer Kulturtag	S. 7
Quelle: Pressemitteilung Vr. Apostolos Malamoussis	
Im Wald der Erkenntnis	S. 8
Autor: Christian Grefe, Die Zeit	
Der Tag der Schöpfung und die Bestimmung des Menschen	S. 14
Autor: Marina Kiroudi, ACK	
„Wir müssen das Östliche wieder entdecken“	S. 20
Interview von Elmar Bordfeld mit Bischof Dr. Josef Homeyer in Sofia	
Die Verklärung unseres Herrn, Gottes und Erlösers Jesus Christus	S. 23
Quelle: www.goarch.org	
Die hl. Märtyrerin Afra von Augsburg	S. 25
Quelle: www.orthodoxe-kirche.de	
Die Enthauptung des glorreichen Propheten und Täufers Johannes	S. 31
Quelle: www.goarch.org	
Die Propheten Mose und Aaron	S. 33
Quelle: http://home.iprimus.com.au	
Das Gleichnis von den bösen Winzern	S. 34
Autor: Archbishop Dmitri, The Parables	
Joachim und Anna	S. 38
Quelle: http://home.iprimus.com.au	
Die Erhebung des und lebenspendenden Kreuzes	S. 40
Quelle: www.goarch.org	
Heiligen- und Festkalender für die Monate August - September	S. 41
Lesungen für die Monate August - September	S. 45

Impressum: Herausgeber und für den Inhalt i. S. d. Pressegesetzes verantwortlich:

P. Peter Klitsch, Griechisch-Orthodoxe Metropolie von Deutschland, Deutschsprachige Gemeinde St. Andreas, Salvatorstr. 17, 80333 München; [Tel. 089-22 80 76 76; Fax: 089-24 24 36 60]; z.Zt. s. Ungererstr.131; Auflage 300.

Fragen, Zuschriften und Beiträge an die Redaktion: G. Wolf, Neugöggenhofen 2, 85653 Großhelfendorf; Tel. 0049-(0)-8095-1217; email: gerhard.wolf@andreasbote.de;

home-page: www.andreasbote.de; Gemeinde: email: muenchen.salvator@orthodoxie.net; homepage: www.salvator-kirche.de

Zur Kostendeckung bitten wir um Ihre Spende von mind. € 20,00 pro Jahr an:

Spendenkonto Deutschland: Griech.-Orth. Metropolie v. Deutschland, Kto.: 901117036, Stadtparkasse München, BLZ 701 500 00, EU: SWIFT Code (BIC): SSKM DE MM, IBAN: DE65 7015 0000 09 01 11 70 36; Verwendungszweck: „Spende für Andreas-Boten 2009“

(Bitte den Namen des Lesers nicht vergessen, falls Konto abweicht)

Predigt zum Fest der Entschlafung der Gottesmutter von Erzbischof Gregorios von Großbritannien

Liebe orthodoxe Schwestern und Brüder,

„Gebierterin und Mutter unseres Erlösers, nimm das Flehen deiner unwürdigen Diener an, und flehe für uns vor deinem Sohne. Gebierterin der Welt, sei uns Mittlerin.“ (Kleiner Bittkanon)




Mit der Hilfe Gottes – der Hl. Dreieit – rüsten wir uns, die Entschlafung der Gottesmutter zu feiern. Deshalb widmet die Mutter Kirche dieser Zeit des Jahres der ehrwürdigen und gepriesenen Person der Jungfrau Maria. Dies drückt sich in zweierlei Weisen aus, die beide direkt miteinander verbunden und Bestandteil unserer christlichen Identität sind: Fasten und Beten. Während der ersten 14 Tage des August, vor den Fest der Entschlafung der Mutter Gottes fasten wir – und nur am Festtag der Verklärung unseres Herrn mildern wir das Fasten und essen Fisch. So rüsten wir uns, das große Ereignis der Entschlafung der Jungfrau Maria zu feiern, und an den Aller reinsten Mysterien, an Leib und Blut unseres Herrn Jesus Christus teilzuhaben zur Vergebung der Sünden und zum ewigen Leben.

Der zweite Aspekt der ersten 14 Tage des August ist Beten: Die Bittandachten zur Jungfrau Maria. Diese feierlichen und poetischen Gottesdienste haben zwei Formen: den Kleinen und den Großen Bittkanon. Der Kleine Bittkanon wird oft und in Zeiten geistlicher Not gebetet. Der Große Bittkanon wird hauptsächlich während dieser ersten 14 Tage gebetet, im Wechsel mit den Kleinen Bittkanon. Wir singen diese herrlichen und bleibenden Gebete, die an die heilige Mutter Gottes gerichtet sind. Wir suchen Zuflucht bei ihrer verehrten Person, die uns persönlich und seinsmäßig immer nahe ist. Wir bitten sie, uns zu helfen und für uns zu bitten in den Stürmen und Versuchungen des Lebens. *„Bedrängt von vielen Prüfungen, fliehe ich zu dir und suche das Heil: O Mutter des Wortes und Jungfrau, vor Beschwernis und Schrecken sei Retterin mir“*, wie der Autor des Kleinen Bittkanons fleht. Wir Christen suchen immer unsere Zuflucht bei Gott, suchen Hilfe und Trost und haben die Hoffnung, dass die heiligen und gesegneten Freunde Gottes, Seine Heiligen – unter denen die Gottesmutter die Erste ist – immer als Mittler und Zuträger unserer Bitten zu Ihm wirken. Ihr Glaube und ihre Bitten zu unseren Gunsten sind mächtig und stützen unsere Schwäche und die Gebrechlichkeit unserer Seele – die immer zwischen Glaube und Zweifel gefangen ist – damit wir Gott als unseren Erlöser und Wohltäter und Retter von den Sorgen des Lebens empfangen können. Die Heilige Schrift erinnert uns täglich daran, denn die Heiligen haben *„aufgrund des Glaubens*

Königreiche besiegt, Gerechtigkeit geübt, Verheißungen erlangt, Löwen den Rachen gestopft, Feuersglut gelöscht; sie sind scharfen Schwertern entgangen; sie sind stark geworden, als sie schwach waren; sie sind im Krieg zu Helden geworden und haben feindliche Heere in die Flucht geschlagen“ (Hebr 11,33-34). Der Apostel Jakobus schreibt: „Viel vermag das inständige Gebet eines Gerechten“ (Jak 5,16) und erinnert uns an das Beispiel des Propheten Elias: „Er betete inständig, es solle nicht regnen, und es regnete drei Jahre und sechs Monate nicht auf der Erde. Und er betete wieder; da gab der Himmel Regen, und die Erde brachte ihre Früchte hervor“ (Jak 5,17-18).

Ich möchte auch darauf hinweisen, dass das Lesen und Singen der Bittkanones zur Gottesmutter uns viele Bilder, Symbole, Vergleiche und poetische Gedanken bietet, die uns in ewige theologische Wahrheiten und Lehren einführen, die Christen seit den apostolischen Zeiten ergreifen und nähren. Diese Hymnen mögen einfach sein, aber sie sind zeitlos und bemerkenswert menschlich in ihrem Ausdruck, denn sie trösten uns und beschreiben unser sündiges und gefallenes Selbst, das wie der Bettler, der Zolleinnehmer und der Dieb Gott um Hilfe, Mitleid und Vergebung anfleht. Der Autor fleht: „Die Wolken der Betrübnisse bedecken meine elende Seele und mein Herz, und rufen hervor mir die Nacht, o Jungfrau. Du hast geboren das unzugängliche Licht. Durch das Wehen deines heiligen Flehens verjage sie weit“ (Großer Bittkanon). Dies alles ist persönlich an die Mutter Gottes gerichtet.

Zum Schluss möchte ich noch die wunderschöne Welt des Gebets, der Freude und der Hoffnung betonen, in die wir während der ersten 14 Tage des August – dem ‚Sommer-Ostern‘ der orthodoxen Christen – hineingezogen werden durch die Bittkanones zur Mutter Gottes. Strömen wir in die Kirchen, und mit den Priestern und Kantoren und mit all jenen, die vor uns die Bittkanones gesungen haben, bitten wir Gott um Hilfe auf die Fürbitten Seiner Mutter. Aus der Tiefe unseres Herzens wollen wir die Fürbitte der Jungfrau Maria erleben. Bitten wir darum, dass sie uns erhört und unsere Gebete, unser Fasten und unsere Tränen darbringt vor den Thron ihres Sohnes, unseres Gottes, zur Vergebung unserer Sünden und zum Heil unserer Seelen und Leiber. Möge sie uns von aller Furcht und den Stürmen des Lebens befreien. Die Jungfrau und Gottesmutter, deren gepriesene Entschlafung und Himmelfahrt die Christenheit feiert, sei immer Trost, Unterstützung, Fürbitte und Schutz aller Christen. Ihr Schild schütze und rette unsere Kinder und jungen Leute und die ganze Welt vor jedem Angriff des Teufels und sie führe sie in immerwacher Liebe und Mitleid ins Reich ihres Sohnes und Gottes.

Herr Jesus Christus, Wort des lebendigen Gottes, durch die Gebete Deiner Hochheiligen Mutter, sei gnädig und rette Deine Welt, den Du bist gütig und gnädig und liebst die Menschen. Amin. 

Beitragsquelle: www.thyateira.org.uk, Übers.a.d.Engl.: G. Wolf



Göttliche Liturgie

[Die Göttliche Liturgie wird in der Salvatorkirche auch in deutscher Sprache gefeiert; jeweils 1. Sonntag im Monat griechisch und deutsch, und am Samstagabend vor dem 3. Sonntag nur in deutsch.]

>Wegen Renovierungsarbeiten von Juli 2008 bis vorauss. Dez. 2009 keine Gottesdienste in der Salvatorkirche!<

**Nächste Göttliche Liturgien in deutscher Sprache:
am 17. Oktober um 19.30 in der Allerheiligenkirche!
am 14. November um 19.30 in der Allerheiligenkirche!
Im August und September keine deutschsprachige Liturgie!**

Im August und September werden alle Gottesdienste nur in der Allerheiligenkirche gefeiert!

- An allen Sonntagen können Sie in München in griechisch in der
- **Allerheiligenkirche, Ungererstr. 131**
um 8.30 h bis ca. 11.30 Uhr Orthros und Göttliche Liturgie mitfeiern,
 - **[in der Hl. Dimitrioskirche, Gollierstr. 55 (ev.-luth. Auferstehungskirche)**
Göttliche Liturgie um 12 Uhr bis ca. 13.30 Uhr.]

Pfarrbüro: Ungererstr. 131, 80805 München, Tel. 3 61 57 88, Fax 3 61 57 82.
Sprechstunden: Vr. Apostolos, Tel. 3 61 34 45, Vr. Ioannis, Tel. 36 81 27 10
P. Peter Klitsch (dt.), Tel. 6 92 65 60, e-mail: pklitsch@gmx.de


**Internetadresse unserer Metropole: www.orthodoxie.net,
Kommission der Orth. Kirche in Deutschland (KOKiD): www.kokid.de
Andreas-Bote im internet: www.andreasbote.de;
email: gerhard.wolf@andreasbote.de**

Ihre Ansprechpartner in der **Andreas-Gemeinde:**

P. Peter Klitsch.....Gemeindeleitung Tel. 089-6926560
Paul Dörr.....Chorleitung Tel. 089-95 57 98
Gerhard Wolf.....Öffentlichkeitsarbeit..... Tel. 08095-1217

Grußwort S.E. des Metropoliten Augoustinos zum 5. Griechisch-Bayerischen Kulturtag am 28. Juli

Bereits zum fünften Mal ergibt sich durch den Griechisch-Bayerischen Kulturtag die Gelegenheit über das besondere Verhältnis von Griechen und Bayern nachzudenken. Man hat in den vergangenen Jahren viel über dieses besondere Verhältnis geforscht und publiziert, über die Ankunft und das Sesshaftwerden der Bayern in Griechenland, als dieses zu Beginn des 19. Jahrhunderts neu als Staat erstand, ebenso über die Ankunft und das Sesshaftwerden der Griechen in Bayern, als die Arbeitsmigration im 20. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreichte. Man hat am Beispiel der Salvatorkirche über die Kontinuität griechischer Glaubensausübung hier in München geforscht und man hat anhand der Geschichte des griechischen Erziehungswesens über die Einflüsse Bayerns nachgedacht, die auf die ersten Kultusminister des modernen Griechenlands zurückgehen. Man hat die Einführung des – natürlich bayerischen – Bieres als Getränk in Griechenland Untersuchungen angestellt und man hat Statistiken über die griechische Gastronomie in Oberbayern erstellt. Eine ganze Literaturliste behandelt – soweit ich das beurteilen kann – durchaus kontrovers die Frage, ob denn nun die blau-weiße griechische Flagge tatsächlich ein „Ableger“ der bayerischen Fahne sei. Immer neue Felder der Gemeinsamkeit hat man aufgetan und ist schließlich zur Ausrichtung dieses Kulturtages gelangt, der – was die dynamische Präsenz der Auslandsgriechen in einer konkreten Region ausmacht – nur mit der alljährlichen Griechenparade am 25. März in New York zu vergleichen ist. Ja, hier wird noch viel mehr geboten als in New York: Tanz und Musik, Buchvorstellungen, Filmvorführungen, Podiumsdiskussionen, um nur einige der Programmpunkte dieser Kulturtage zu nennen.

Zu all diesen Aktivitäten möchte ich Ihnen heute von Herzen gratulieren: die bayerisch-griechische Symbiose ist ganz offensichtlich nicht nur ein Forschungsobjekt für Historiker, sondern gelebte Realität. Gemeinsam wurde auch dieser Kulturtag vorbereitet, gemeinsam wird er gestaltet, gemeinsam feiern wir ihn nun. Nichts gegen die Geschichte und gegen das Nachdenken über sie! (Als Bischof einer Kirche, der man eine besondere Treue zur Tradition nachsagt, könnte ich so etwas gar nicht sagen.) Heute geht es aber um die Gegenwart – und wenn sie so wollen: um die Zukunft – unseres Zusammenlebens als Bayern und Griechen. Es geht darum, die große Vision des vereinten Europas friedlich und in Freundschaft zu feiern. So wünsche ich Ihnen allen weiterhin viel Freude an diesem Griechisch-Bayerischen Kulturtag – hoffentlich unter einem strahlenden griechisch-bayerischen blau-weißen Himmel! 

http://www.orthodoxie.net/de/Texte/Texte_Metropolit/Grusswort_5Gr...


5. Griechisch-Bayerischer Kulturtag

Der beliebte Griechisch-Bayerische Kulturtag wurde zum 5. Bestehen in diesem Jahr auf 3 Tage (26.-28. Juli) erweitert. „Mit großer Freude feiern wir heuer ein Ereignis, das man schon als kleines Jubiläum bezeichnen kann“, betonte das Oberhaupt der Griechisch-orthodoxen Kirche in Deutschland, Metropolit Augoustinos in seinem Grußwort. „Wir feiern dieses Jahr auch noch ein anderes Jubiläum: Im Dezember 2009 jährt sich zum 180. Mal der Tag, an dem die griechisch-orthodoxen Gläubigen den ersten Gottesdienst in der historischen Salvatorkirche feiern durften“, so Metropolit Augoustinos. Darüber hinaus ist es heuer 25 Jahre her, dass an der LMU München ein Lehrstuhl für Orthodoxe Theologie errichtet wurde.

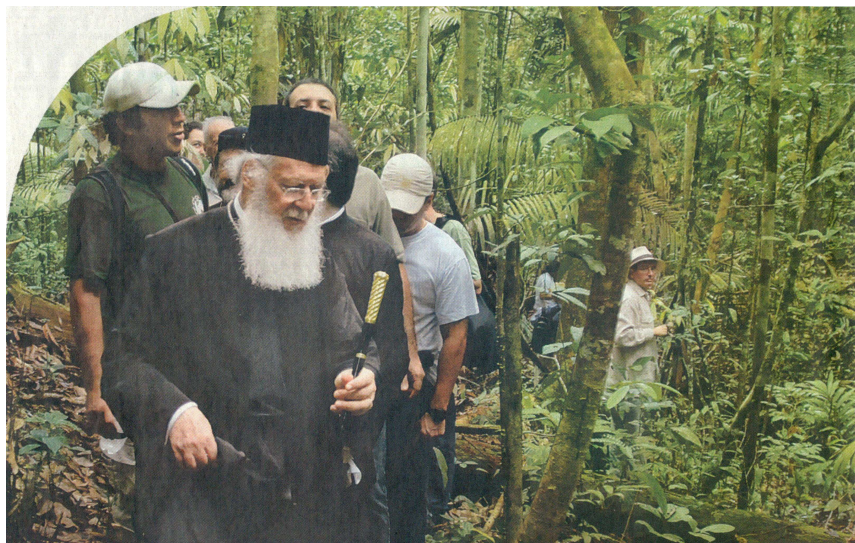
Diese Jubiläen zeigen, wie sehr in München die Integration der griechischen Mitbürger gelungen ist. Auch OB Christian Ude sprach in seinem Grußwort dieses Thema an: „Wann auch immer ich gefragt werde, ob Integration gelingen könne und wo die bitte schön schon geglückt sei, komme ich auf die Griechen in München zu sprechen: Sie sind das Musterbeispiel einer erfolgreichen Integration, von der beide Seiten profitieren: Die deutsche Mehrheitsgesellschaft, die eine kulturelle Bereicherung erfährt und die griechischen Migranten, die in neuer Umgebung nichts von ihrer Tradition und Geschichte, Sprache, Kultur und Religion einbüßen, aber zusätzliche Lebenschancen hinzu gewinnen.“



Am Samstag fand im Rathaus, Großer Sitzungssaal, zum Thema „Griechisch-Bayerische Identitäten“ eine Diskussion mit Oberbürgermeister Christian Ude und griechischen und deutschen Jugendlichen statt. Danach stellte der bekannte Schriftsteller Petros Markaris seinen neuesten Krimi vor. Am Sonntag zelebrierte S.E. Metropolit Augoustinos ein Pontifikalamt in der Allerheiligenkirche.

Der Reinerlös der gesamten Veranstaltung kommt der zur Zeit noch andauernden Instandsetzung und Renovierung der Salvatorkirche und der Ausmalung der Griechisch-Orthodoxen Allerheiligenkirche zu Gute. 

Quelle: Pressemitteilung Vr. Apostolos Malamoussis



Im Wald der Erkenntnis

In aller Welt schmiedet der orthodoxe Patriarch Bartholomäus I. Koalitionen für den Erhalt der Schöpfung¹

Dort, wo der Rio Negro in den Amazonas mündet, unweit der Urwaldstadt Manaus, spielt sich eine ungewöhnliche Zeremonie ab. Zwölf Kanus bilden einen Halbkreis im Fluss. An Bord sind spirituelle Führer der Indios, die die gewaltige Lebensader Brasiliens besingen. Mit dabei: Kardinäle, Bischöfe, Wissenschaftler, Politiker – und ein schwarz gewandeter Geistlicher: Bartholomäus I. Das spirituelle Oberhaupt der rund 300 Millionen orthodoxen Christen hat die Feier und das ganze schwimmende Symposium über »Religion, Wissenschaft und Umwelt« inszeniert – und segnet nun seinerseits den Strom.

Welche Geste: Im Herzen Südamerikas, wo sich wenig später der katholische Papst mit der Aussage unbeliebt macht, die Indios hätten sich einst den Gott der Kolonisatoren »im Stillen herbeigewünscht«, stellt der Repräsentant der orthodoxen Christenheit seinen Glauben neben jenen der Indigenen. »Wir sind gekommen«, sagt der 69-Jährige mit klangvollem Bass, »um zu lernen – nicht zu lehren.«

Die Szene ist auf DVD festgehalten; sie dokumentiert eine jener besonderen Expeditionen, zu denen Bartholomäus seit Jahren Forscher, Politiker und Geistliche

¹ von Christiane Grefe in: Die Zeit Nr. 23 vom 28. Mai 2009

aller Schattierungen zusammenruft. Sein ökologisches Engagement hat ihm nicht nur den Beinamen der »grüne Patriarch« eingebracht, sondern neben zahlreichen Umweltpreisen auch einen Platz auf der Liste der hundert einflussreichsten Persönlichkeiten des US-Magazins Time. Auf den ersten Blick mag das überraschend wirken: Das Oberhaupt einer 2000-jährigen religiösen Institution, die eher als starr und rückwärtsgewandt gilt, findet sich auf einer Liste mit Wissenschaftlern und Visionären wieder?

Um gleich ein Missverständnis auszuräumen: Wer ihn in seinem Amtssitz in Istanbul besucht, in jenem schmalen Holzgebäude, das sich im abgeblätternen Stadtteil Phanar neben der Sankt-Georgs-Kathedrale an einen Felsen schmiegt, betritt keinen »orthodoxen Vatikan«. Das Patriarchat in der einstigen byzantinischen Hauptstadt Konstantinopel gilt zwar traditionell als geistiges Zentrum für orthodoxe Christen, die vor allem in Griechenland und Osteuropa leben. Aber Bartholomäus spielt keine Rolle wie der Papst, der seine Schäfchen auch kirchenpolitisch zentral regiert. Die nationalen Patriarchen entscheiden eigenständig, in Konstantinopel hat nur der »Erste unter Gleichen« seinen Sitz.

Zum Treffen mit Seiner Allheiligkeit geht es immerhin über einen Marmoraufgang und durch einen Thronsaal in Purpur und Gold hinauf zu seinem Audienzzimmer. Dort begrüßt Bartholomäus I. auf Deutsch; es ist nur eine der vielen Sprachen, die der türkische Staatsbürger neben seiner Muttersprache Griechisch beherrscht. Er lässt eine vanillecremige Löffelsüßigkeit reichen, während er von den Eindrücken seiner jüngsten Forschungstour erzählt: »Das Knirschen und Krachen der grönländischen Gletscher: unvorstellbar, wenn man es nicht mit eigenen Augen wahrgenommen hat...« Die Menschheit stehe vor einem Kairos, sagt Bartholomäus; einer letzten, einzigartigen Chance.

Mit seinen Schiffskolloquien, denen er seit 1995 präsidiert, will er Anstöße für die richtigen Entscheidungen in diesem Schlüsselmoment geben. Die reisenden Thinktanks wurden von griechischen Reedern gesponsert und gefördert von EU-Präsidenten, UN-Generalsekretären und Persönlichkeiten wie Al Gore. Bis zu 200 hochkarätige Forscher und Denker hat Bartholomäus neben Arktis und Amazonas auch auf der Adria und der Ägäis, der Ostsee oder der Donau der Unausweichlichkeit des »einen Bootes« ausgesetzt, damit sie Auswege für Verschmutzung und Raubbau ergründen sollten. Denn er ist überzeugt: »Der Schutz der Umwelt ist im Kern ein moralisches und spirituelles Problem.«

Dass er seine Umweltkonzile ausgerechnet auf hohen Gewässern inszeniert, ist keine PR-Pointe, sondern soll als bewusst inszenierte symbolische Handlung praktische Wirkung erzielen. Dieses Denken entspricht einer Religion, für die Bilder und Mythen nicht nur das Bewusstsein verändern, sondern unmittelbar metaphysische Wege zum Göttlichen öffnen. Wie in anderen Glaubensrichtungen

ist das Wasser auch in der Orthodoxie der Ursprung des Lebens, heilsam und gefährlich zugleich. Über Flüsse, Ströme, Meere, Niederschläge verbindet es alle Menschen, unbeirrt durch Grenzen, die sie selber ziehen.

Auch an die Arche Noah wird man erinnert, wenn man sieht, wie alternative Nobelpreisträger gemeinsam mit Leitern von UN-Behörden an Bord gehen, der Großmufti von Syrakus mit Physikern, Hydroingenieuren oder der Meeresbiologin Jane Lubchenko, die der neue US-Präsident gerade zur Chefin der Behörde für Meeres- und Klimaschutz ernannt hat. Sie lassen bei Gesprächen an der Reling frischen Wind auch in den Dialog zwischen Wissenschaft und Religion wehen, der seit den Zeiten Galileo Galileis kaum an Spannung verloren hat. Denn Forscher blicken bekanntlich häufig mit Misstrauen auf die Religion – und umgekehrt ist es ähnlich.

»Wissenschaft und Religion sind keine Gegensätze«, sagt Bartholomäus I. dagegen, »beide sind zum Wohle des Menschen komplementär.« Für ihn demonstrieren die brennenden Wälder Amazoniens und die schmelzenden arktischen Eisberge, dass Wissenschaftler ebenso wie Religionsvertreter heute »mit letzten Dingen« befasst sind: dem Schicksal der Menschheit, der gesamten Schöpfung. »Schon deshalb müssen sie miteinander reden.« Er sei ein großer Bewunderer wissenschaftlicher Fortschritte, betont der Patriarch. Als Mann des Glaubens müsse er allerdings zugleich auch deren Grenzen sehen.

Diese Grenzen zeigen sich für ihn in den Gesetzen der Materie selbst; die Natur erfahren fromme Orthodoxe als Sprache, durch die Gott den Weg unmittelbar weist. Die ökologische Zerstörung sei überall der Natur des Menschen geschuldet. Doch besonders die »westliche Kirche«, argumentiert Bartholomäus mit dem Theologen Johannes von Pergamon, habe die Aufforderung der Genesis: »Macht euch die Erde untertan«, allzu wörtlich genommen. Durch Aufklärer wie René Descartes sei der Anspruch noch bekräftigt worden, sich als »Herren und Eigentümer der Natur« zu sehen – die »stets mit reinem und gutem Gewissen« zerstört worden sei.

Nicht nur als Folge dieser Aufklärung empfinden Katholiken und Protestanten ihrerseits die Ikonenverehrung der Ostkirchen als anachronistisch; dergleichen Gottesdienste, bei denen die Mysterien mit dem Rücken zur Gemeinde zelebriert werden. Orthodoxe Hierarchien gelten überdies auch gesellschaftspolitisch als erzkonservativ. In diesem Sinne ist der kirchentreue Bartholomäus sicher kein Revoluzzer. Doch überall geschätzt wird der Gelehrte, der in Halki, Rom, Bossey und München Theologie studierte und als Metropolit in Philadelphia wirkte, als weltoffener Gesprächspartner, der sanft und diplomatisch seine Kirche für die soziale Gegenwart öffnet.

Dabei steht die Bewahrung der Schöpfung für den grünen Patriarchen im Mittelpunkt seines Wirkens. Heute feiern die orthodoxen Kirchen den 1. September als »Tag der Schöpfung«. Seinen Vorschlag, das soziale Konzept der Sünde um eine Schuld wider die Natur zu erweitern, nehmen sie ernst. Darüber hinaus, meint Bartholomäus, habe die Orthodoxie mit ihrer ausgeprägten Tradition der Askese Orientierungshilfen für nachhaltige Lebensweisen zu bieten.

An dieser Stelle wird es Zeit für einen kleinen Toleranztest: Taugen Nicht-religiöse etwa nicht zur Verantwortung? Bartholomäus winkt ab: »Entscheidend ist das Ziel: das Gemeinwohl. Man kann es aus einer religiösen Überzeugung verfolgen – oder aus philosophischen Motiven.«

Man mag die ökodiskursiven Expeditionen auf See als touristisches Vergnügen für eine zufällig berufene Ökoelite abtun; doch am Beispiel der Umrundung des Schwarzen Meeres 2003 zeigt sich, welche vielschichtigen Wirkungen sie zu entfalten vermögen. Wenige Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs offenbarte sich dabei das ganze Ausmaß der ökologischen Dramen, die sich dahinter abgespielt hatten. Unbekannte Umweltgruppen konnten bei den Landgängen einer internationalen Öffentlichkeit ihre Sorgen präsentieren, zum Beispiel angesichts der Verschmutzung des russischen Ölhafens Noworossisk. Eine Ausbildung für Umweltreporter ging aus der Reise hervor, Umweltprojekte für Schulen ebenso wie Wissenschaftskooperationen zwischen Ost und West. Zugleich war das Thema Umwelt innerhalb der orthodoxen Kirchen konsensual genug, um in den Häfen Georgiens, der Ukraine, Rumäniens die in anderen Fragen zerstrittenen Patriarchen zusammenzuführen. NGO-Vertreter fanden an Bord Muße für Strategiedebatten. Und Freundschaften seien über alle Grenzen hinweg entstanden, sagt Bartholomäus; heute nennt man so etwas wohl global networking.

Verdienste hat Bartholomäus I. auch als Förderer interreligiöser Friedensdialoge. Seit er 1991 sein Amt antrat, hat er Christen, Juden und Muslime zum Nachdenken über Toleranz zusammengeführt. Er traf den vorherigen und jetzigen Papst, um die Gräben überwinden zu helfen, die seit dem großen Schisma von 1054 zwischen Ost- und Westkirche klaffen; beim Landgang in Ravenna unterzeichneten beide gemeinsam eine Erklärung zur Umweltethik. Schließlich engagiert sich Bartholomäus I. im Weltkirchenrat. Aus dem Wortstamm oikos, dem gemeinsamen Haushalt, erwachsen nicht umsonst beide Begriffe: Ökologie und Ökumene.

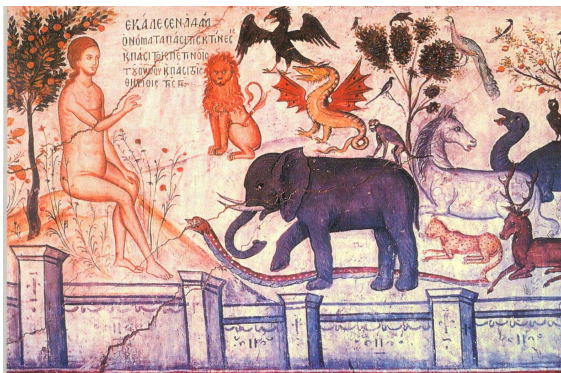
Der Patriarch ist also ein vielfältiger Vermittler, und wer hinter seinem Schreibtisch aus dem Fenster schaut, der ahnt, welcher Genius Loci ihn so viele Brücken bauen lässt. Draußen liegt das Goldene Horn und in der Ferne der Bosphorus, jene gar nicht so breite Wasserstraße, die Europa und Asien verbindet, christliche und islamische Welt. Und wer weiß, dass das Patriarchat in der Türkei immer wieder Drohungen, ja Anschlagversuchen kemalistischer und manchmal

islamistischer Radikaler ausgesetzt ist, der ahnt, dass Bartholomäus durch das Bemühen um Verständigung aus der Schwäche seiner Institution eine Stärke zu machen versucht.

Auch den Hütern des säkularen Staates in Regierung und Militär der Türkei ist das Patriarchat ein Dorn im Auge. Sie fürchten ein religiöses Machtzentrum, noch dazu ein griechisch gelenktes. Dabei stirbt die Orthodoxie regelrecht aus, seit 1971 das Priesterseminar auf der Insel Halki geschlossen wurde. Westliche Politiker fordern bei Besuchen in Istanbul die Wiedereröffnung wie gerade Barack Obama, und die Religionsfreiheit halten beide Seiten in der Hinterhand im Machtspiel um den EU-Beitritt der Türkei. Bartholomäus I. hat oft für die Integration plädiert.

Doch für heute hat er von schweren Themen genug, er greift nach einem Fotostapel: »Schauen Sie, da komme ich her.« Die Bilder zeigen ihn spielend mit einer Herde Lämmer während seines letzten Besuches auf der früher griechisch besiedelten Insel Gökçeada, wo er als Demetrios Archondonis geboren wurde. Bei Wanderungen mit dem Priester von Dorf zu Dorf sei damals seine Liebe zur Natur gewachsen, erzählt er. Und im kleinen Kaffeehaus des Vaters, wo alle ein und aus gingen, habe er Respekt vor der Verschiedenheit der Perspektiven gelernt.

Auf seiner nächsten Reise will er den Mississippi befahren: »Ich hoffe, dass wir Erkenntnisse von dort auch bei den Klimaschutzverhandlungen in Kopenhagen einbringen werden.« Fragt man Bartholomäus I. zum Abschluss, ob er nach allem, was er gesehen hat, noch hoffnungsfroh in die Zukunft blicke, antwortet er schlicht, er sei Optimist, er glaube an Liebe, Solidarität, Respekt. Dann schmunzelt er: »Dazu gibt es ein chinesisches Sprichwort, das hat es in sich...« Eine kurze Pause, dabei beugt sich Seine Allheiligkeit vor: »Es lautet: Wenn wir ohnehin sterben müssen – warum bringen wir uns dann schon vorher um?« Genau: »Wir können doch ruhig noch eine Weile warten.«



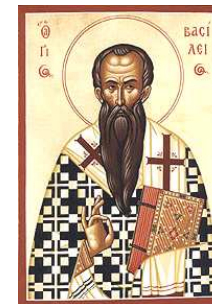
Bartholomäus I. Religionsdenker

Das geistige Oberhaupt von ca. 300 Millionen orthodoxen Christen gilt als »grüner Patriarch« und bringt Wissenschaft, Ökologie und Religion miteinander ins Gespräch. Regelmäßig lädt er Denker aller Disziplinen zu Schiffsreisen ein, um die ökologischen Brennpunkte dieser Erde zu erkunden. Zudem bemüht er sich, den interreligiösen Dialog in Gang zu bringen. Ökologie und Ökumene gehören für ihn zusammen.



Vordenker: Basilius der Große

Der streitbare Bischof lebte im 4. Jahrhundert in Caesarea (heutige Türkei) und ist einer der drei kappadokischen Kirchenväter. Er verkaufte seine Ländereien, um Arme zu speisen, und gründete einen Stadtteil für Spitäler und Altersheime. In einem berühmten Predigtzyklus zur Schöpfungsgeschichte zeigte er sich auch als Kenner der damaligen Wissenschaft.



Gegendenker: Der Egoist

Bartholomäus sieht sein Denken im Widerspruch zu »allen, die ihr persönliches Interesse über jenes der Gemeinschaft stellen«. Für ihn ist jeder Einzelne ein Abbild des dreieinigen Gottes. Und so wie dieser in der Einheit von Vater, Sohn und Heiligem Geist lebendig werde, sei auch Menschsein erst in Verbindung mit anderen möglich. Deshalb sagt Bartholomäus: »Mein Bruder ist mein Leben.«

Mitdenker: Johannes von Pergamon



Viele Christen hätten die Aufforderung »Macht euch die Erde untertan« allzu wörtlich genommen, kritisiert der 1931 geborene Theologe Johannes Zizioulas, der den Titel Metropolit von Pergamon trägt. Die Vorstellung, der Mensch sei durch »göttliche Vernunft« von der Natur abgehoben, hält er für eine Ursache der ökologischen Krise. Johannes von Pergamon plädiert dagegen für eine »Kulturrevolution« - durch »ökologische Askese«.

Der Tag der Schöpfung und die Bestimmung des Menschen*

von Dipl.theol.orth. Marina Kiroudi²

„Damals war ich in einen solchen Geisteszustand geraten, dass fast jeder Grashalm, jede Blüte, jeder Waldstrauch, jedes Insekt, die ganze Tierwelt, die Felder, Wälder, Berge, der Boden, die Flüsse, die Wolken, die Sonne, der Mond und die Sterne, sie alle mir zuriefen: ‚Sieh hin, in jedem von uns ist Christus!‘“³

Diese poetische Aussage des Archimandriten Spiridon spiegelt die geistliche Erfahrung eines Christenmenschen mit der Schöpfung wider, wie sie nicht anders, als aus der geistlichen Erfahrung mit Christus selbst geschöpft werden kann. Vergleicht man diese Aussage mit der gegenwärtigen Umweltkrise, so lässt sich eine tiefe Kluft feststellen, was die Einstellung des Menschen zur – und entsprechend seinen Umgang mit der – Schöpfung betrifft. Es stellt sich die Frage wie diese Kluft zu überwinden ist und wie letztendlich die Kirche damit umgeht.

Immer wieder gerne und oft verwiesen wird in der aktuellen theologischen Diskussion um die Umweltproblematik auf den sogenannten „Tag der Schöpfung“ in der Orthodoxie. In der Tat ist im orthodoxen Kirchenkalender der 1. September als Beginn des Kirchenjahres vermerkt und gleichzeitig der Bewahrung der Schöpfung gewidmet. Der Hinweis darauf, das kirchliche Neujahr auch als Tag der Schöpfung zu begehen, hat erst in den letzten Jahren Eingang in die liturgischen Bücher gefunden. Dass dieser Tag der Bewahrung der Schöpfung gewidmet wurde, geht auf eine Initiative des Ökumenischen Patriarchen Dimitrios I. von Konstantinopel im Jahr 1989 zurück. Er hatte damals *„die ganze orthodoxe und christliche Welt“* eingeladen, jedes Jahr zum 1. September *„in Gemeinschaft mit der heiligen Mutterkirche, der großen Kirche Christi, zum Schöpfer der Welt zu beten: mit Dankgebeten für die große Gabe der geschaffenen Welt und mit Bittgebeten für ihren Schutz und für ihre Erlösung. Gleichzeitig ermutigen wir die Gläubigen in der ganzen Welt auf väterliche Weise, sich selbst und ihre Kinder daran zu erinnern, die natürliche Umwelt in ihrer Integrität zu achten und zu bewahren. Diejenigen, die die Völker lenken und Verantwortung dafür tragen, sie zu regieren, möchten wir ermutigen, unverzüglich alle notwendigen Schritte zu unternehmen, um die Schöpfung zu beschützen und zu retten.“*⁴ Diese Initiative des Ökumenischen Patriarchen zum Tag der Schöpfung wurde am Sonntag der Orthodoxie des Jahres 1992 auf panorthodoxer Ebene begrüßt.

* Eine Zusammenfassung zum Tag der Schöpfung wurde veröffentlicht unter dem Titel „Der Tag der Schöpfung aus orthodoxer Sicht“, in: Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (Hg.), Gottes Schöpfung feiern, Frankfurt a. M. 2008, S. 5.

² Vertreterin der Metropole beim Arbeitskreis christlicher Kirchen in Deutschland (ACK)

³ Archimandrit Spiridon, Verstoßene Seelen, Graz 1994, S. 257.

⁴ Zitiert nach: Hermann Goltz, Ordnung des Bittgottesdienstes zu unserem menschenfreundlichen Gott und Heiland Jesus Christus für unsere Umwelt und den Wohlbestand der ganzen Schöpfung, in: Una Sancta 1992, Heft 3, S. 228.

Entsprechend dieser Einladung zum Gebet für die Schöpfung, wurde von Mönch Gerasimos Mikrayannanitis, einem Hymnographen der Großen Kirche Christi auf dem Athos, eine Gottesdienstordnung verfasst. Sie nimmt dieses besondere Anliegen zur Bewahrung der Schöpfung auf und ordnet es harmonisch in die liturgische Tradition der Orthodoxen Kirche ein. Wenig bekannt ist, dass es bereits 1934 einen Akathist zum Lobpreis für Gottes Schöpfung durch Metropolit Trifon (Turkestanov) gibt. Sowohl die bereits existierende Gottesdienstordnung (1934), als auch die harmonische Verbindung von Umweltschutz und orthodoxer Hymnographie, deuten darauf hin, dass die Umweltfrage für die Orthodoxie keineswegs neu ist. Vielmehr handelt es sich bei dieser Initiative um ein sichtbares Zeichen für die Wahrnehmung der gegenwärtigen Probleme und einer Reaktion aus ihrem Selbstverständnis heraus.

Schließlich ist die Schöpfung Gottes und der Bezug zu ihrem Schöpfer im Gebet der Kirche keine Erfindung unserer Tage. Im liturgischen Leben beginnt jeder neue Tag mit der Abenddämmerung und entsprechend mit dem Vespertagesdienst, und jede Vesper beginnt mit dem Schöpfungspsalme (Ps 103)⁵, welcher von der Freude über Gottes Wirken geprägt ist und einen doxologischen Charakter trägt. „Lobe den Herrn meine Seele“, so beginnt und endet der Psalm, während er inmitten alle Bereiche der Schöpfung auf den Schöpfergott hin durchsichtig macht. Das einzige, was den Menschen hindert, diese Beziehung zwischen Gott und der Schöpfung zu sehen, ist die Gottwidrigkeit aus menschlicher Willensentscheidung (V. 35).⁶ Diese Beziehung zwischen dem Schöpfer und seiner Schöpfung durchzieht das ganze Leben der Kirche. Sie will mit dem „Tag der Schöpfung“, in Anbetracht der gegenwärtigen Umweltproblematik und in der Kontinuität ihres gelebten Glaubens, einen Akzent setzen, der auf die bewusste Wahrnehmung dieser Beziehung hinweist.

Theologisch betrachtet ist die Terminierung des Tages der Schöpfung auf den 1. September, dem Beginn des Kirchenjahres, nicht zufällig gewählt. Der Beginn der Zeit ist eng mit dem Beginn der Schöpfung verbunden. Der Schöpfer Selbst ist ungeschaffen und existiert vor aller Zeit, während Er Seine Schöpfung aus dem Nichts ins Leben ruft. Demnach ist das Geschaffene seiner Natur nach wandelbar – die erste Wandlung ist seine Entstehung – sodass es die Möglichkeit in sich birgt, sich zum besseren oder auch zum schlechteren hinzubewegen.⁷ „Das einzige Geschöpf aber, das die Richtung dieser Wandlung bestimmen kann, ist der

⁵ Gemäß der Zählung der Septuaginta.

⁶ Vgl. dazu Alfons Deissler, Die Psalmen, Düsseldorf 1993, S. 410.

⁷ Vgl. Georgios Mantzaridis, Grundlinien christlicher Ethik, St. Ottilien 1998, S. 116.

sich selbst bestimmende Mensch.⁸ Sein Gang führt zur Entwicklung der Vollendung, aber auch zu Dekadenz und Verderbnis.⁹

Der Mensch wird als „Mikrokosmos“ verstanden, der die ganze Schöpfung umfasst und dazu berufen ist, die ganze Schöpfung durch sich selbst dem Schöpfer darzubringen, das Geschaffene mit dem Ungeschaffenen zu verbinden.¹⁰ Das eigentliche Ziel der Wandlung wird nämlich durch den Ursprung der Erschaffung bestimmt. Der Ursprung der Geschöpfe liegt in Gott, da sie ihre Existenz dem schöpferischen Wirken Gottes verdanken. Möchte man es im Sinne des hl. Maximos des Bekenner ausdrücken, so ist Gott Ursprung des Werdens und der Bewegung aller Geschöpflichkeit. Aufgrund ihrer Existenz werden die Geschöpfe auf ein Ziel hin bewegt, hin zu einer guten Existenz, bis sie das ewige gute Sein erreicht haben.¹¹

Spricht man von der „Bewahrung der Schöpfung“, so darf man nicht vom Erhalt eines statischen Zustands ausgehen. Das Seufzen der Schöpfung (Röm 8,22) liegt in der Sünde des Menschen begründet, die im wörtlichen Sinne des griechischen Begriffes „αμαρτία“ zu verstehen ist, nämlich der Zielverfehlung. Gerade das Ziel, die Gemeinschaft mit Gott, schließt eine Bewegung zu Ihm hin ein, einen dynamischen Prozess hin zur Vervollkommnung. Der Mensch wirkt durch seine freie Entscheidung an diesem Wandlungsprozess mit. Strebt er eine Bewegung zu Gott hin an, so tut er nichts anderes, als jenem Wesenszug, der seiner Natur entspricht, deutlich Ausdruck zu verleihen.

Die akute Umweltkrise drückt gleichsam die innere Krise des Menschen aus, und eine Wandlung, die sich von seinem eigentlichen Ziel entfernt. Ungeschönt wird auch in den Bittgottesdiensten zur Bewahrung der Schöpfung das Scheitern des Menschen bekannt, wenn es heißt: „Gefahren, Plagen und Untergang schweben über uns, Herr, wegen unserer vielen Vergehen, denn wir haben gesündigt, gefehlt und uns von Dir entfernt...“¹² Sie nehmen Gegebenheiten der Umweltverschmut-

⁸ Vgl. Gregor Palamas, Homilia 22, PG 151,288B.

⁹ Georgios Mantzaridis, Grundlinien christlicher Ethik, St. Ottilien 1998, S. 116.

¹⁰ Maximos der Bekenner, De Ambiguis, PG 91,130B;

vgl. Georgios Mantzaridis, Grundlinien christlicher Ethik, St. Ottilien 1998, S. 115f.

¹¹ Vgl. Maximos der Bekenner, Ambigua ad Iohannem 7,1073 BD; ausführlich bei Kyriakos Savvidis, Die Lehre von der Vergöttlichung des Menschen bei Maximos dem Bekenner und ihre Rezeption durch Gregor Palamas, St. Ottilien 1997, S. 94.

¹² Zitiert nach: Bittgottesdienst zu unserem menschenliebenden Gott und Retter Jesus Christus für unsere Umwelt und den Wohlbestand der ganzen Schöpfung. Geschaffen auf dem Heiligen Berg von Mönch Gerasimos Mikrayannanitis, Hymnograph der Großen Kirche Christi, hrsg. von der Andreas-Gemeinde München, Griechisch-Orthodoxe Metropolie von Deutschland, München 2003, S. 11.

zung wahr und erkennen die Notwendigkeit sich Gott und seiner Mitwirkung anzuvertrauen: „In der Demut unserer Seelen flehen wir alle Dich an, Herr, und fallen nieder vor Dir: Befrei' die Erde, die wir bewohnen von jeglichem Schaden und raschem Verderben und schnell wende ab von ihr und vertreibe durch Deinen Willen schädliche Strahlen, und verströme den erquickenden Tau des lebenserhaltenden Lufthauchs. Umzäune den ganzen Garten der Umwelt, Gebieter und Retter, durch Deine Macht, und schenke allen Verzeihung und Rettung und Dein göttliches Erbarmen.“¹³

Die liturgische Sprache der Bittgottesdienste unterscheidet sich von jener in den Fachwissenschaften der Ökologie und des Umweltschutzes. Dies liegt im Wesen der Kirche begründet, welche nicht darauf abzielt als eine ökologische Bewegung, Ideologie oder Partei aufzutreten, sondern einfach als Kirche Zeugnis ablegen möchte „für eine neue Lebensweise, die ihrer spezifischen theologischen Auffassung der Beziehung der Menschen zu Gott, miteinander, und mit der Natur folgt.“¹⁴ Auf einer Inter-Orthodoxen Konsultation in Sofia (1987) wird diese Ebene der neuen Lebensweise als Grundlage für die Bewahrung der Schöpfung in den Vordergrund gestellt: „Die Schöpfung muss wiederhergestellt werden; dies kann aber nur dadurch geschehen, dass sie zurückgeführt wird in die Gemeinschaft mit dem Herrn, auf dass sich ihre Bestimmung erfülle und sie verklärt werde.“¹⁵

Der Zustand der Schöpfung verweist auf das Verhältnis des Menschen zu Gott. Wie der hl. Johannes von Damaskus darlegt, war vor der Übertretung alles dem Menschen untertan, sogar die Schlange lebte vertraulich mit dem Menschen zusammen. Nach der Übertretung empört sich gegen den, der vom Schöpfer zum Herrscher bestimmt war, die ihm untergebene Schöpfung. An dieser Stelle wird die neue Lebensweise des Menschen notwendig, welche auf Gott hinarbeitet, und die eschatologische Perspektive der Verklärung sich vor Augen hält: „Denn auch sie [die Erde] wird vergehen und verwandelt werden. Selig jedoch ist, wer die Erde der Sanftmütigen erbt. Denn die Erde, welche die Heiligen aufnehmen soll, ist unvergänglich.“¹⁶ Es handelt sich um jene Erde der Sanftmütigen, von welcher der Prophet Jesaja spricht: „Dann wohnt der Wolf beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein. Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Knabe kann sie hüten“ (Jes 11,6).

¹³ Zitiert nach: Bittgottesdienst zu unserem menschenliebenden Gott..., a.a.O, S. 13.

¹⁴ Umweltschutz. Beschlüsse und Empfehlungen einer Inter-Orthodoxen Konferenz, Kreta 1991, zitiert nach Athanasios Basdekis (Hg.), Orthodoxe Kirche und Ökumenische Bewegung. Dokumente – Erklärungen – Berichte 1900-2006, Frankfurt a. M. 2006, 573f.

¹⁵ Schöpfung in orthodoxer Sicht. Bericht einer Inter-Orthodoxen Konsultation, in Sofia 1987, zitiert nach: Athanasios Basdekis (Hg.), Orthodoxe Kirche und Ökumenische Bewegung. Dokumente – Erklärungen – Berichte 1900-2006, Frankfurt a. M. 2006, S. 425.

¹⁶ Johannes Damaskenos, Darlegung des orthodoxen Glaubens 2,10.

Die „Erde der Heiligen“ wird zwar erst am Ende der Zeiten vollkommen offenbar, doch bereits hier und jetzt wird uns ein Vorgeschmack zuteil und ein Einblick gewährt. Bezeichnend sind Beispiele aus dem Leben von Heiligen, an dem die Vision des Propheten Jesaja bereits erfahrbar wird und der Mensch in einem harmonischen Verhältnis mit der ihn umgebenden natürlichen Umwelt lebt. Diesbezüglich ließen sich zahlreiche Beispiele von Asketen nennen, doch an dieser Stelle sei nur der hl. Seraphim von Sarow (+1833) erwähnt. Um einen geistlichen Rat zu erbitten, wurde er vielfach von Besuchern in seiner Wohnstatt im Wald von Sarow aufgesucht. Es wurde beobachtet, wie er zum Entsetzen des Besuches friedlich mit einem großen Bären zusammensaß, ihn fütterte, und dieser sich auf einen einfachen Wink hin zurückzog. Lächelnd begrüßte der Heilige dann seinen Gast mit: „Christus ist auferstanden, meine Freude!“

Der Hl. Seraphim von Sarow gilt im Bewusstsein der Kirche als Heiliger. Das nicht aufgrund dieser hier geschilderten Begebenheit, sondern weil sein gesamter Lebenswandel von der Teilhabe an Christus, der existenziellen Teilhabe an Tod und Auferstehung Christi, wie sie sich im Auferstehungsgruß äußert, durchwirkt ist, und in unterschiedlichster Weise zum Ausdruck kommt. Was für die Maßstäbe der reinen Vernunft nach einer frommen Legende klingt, ist für die Kirche, welche die menschliche Vernunft kennt, sie jedoch als transzendente Größe übersteigt, ein Zeichen für die Teilhabe des Menschen an der Gnade Gottes. Die empörte Schöpfung verwandelt sich zur „Erde der Sanftmütigen“ und „der Säugling spielt vor dem Schlupfloch der Natter, das Kind streckt seine Hand in die Höhle der Schlange“ (Jes 11,8). „Denn das Land ist erfüllt von der Erkenntnis des Herrn“ (Jes 11,9b) lautet die Begründung für den Zustand im endzeitlichen Reich Gottes. Die Erkenntnis des Herrn geschieht hier nicht durch Syllogismen, noch durch die Einhaltung moralischer Vorschriften, sondern sie besteht in der personalen Erfahrung des einen lebendigen Gottes.

Aus dieser Erfahrung heraus wird der Mensch nicht zum Konsumenten, sondern vor allem zum Priester der Schöpfung. Indem der Mensch die Schöpfung zu Gott erhebt, wird diese von ihren Begrenzungen befreit, „von der Verlorenheit zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes“ (Röm 8,22). Diese Art und Weise zu existieren, in der ewigen Gemeinschaft mit Gott, ist ihre eigentliche Bestimmung. In der Heiligung der Schöpfung wird die endzeitliche Daseinsweise vorweggenommen.¹⁷ Um seinem Ursprung und Ziel gerecht zu werden, muss der Mensch lernen mit der Schöpfung umzugehen, „wie mit einer heiligen Gabe, die er Gott darbringt,

¹⁷ Vgl. dazu *Vladan Peršić*, Gottes Heiligkeit in seiner Schöpfung und die Verantwortung des Menschen für seine Umwelt, in: *Una Sancta* 1999, S.287.

wie mit einer Opfergabe, einem Gefäß der Gnade, der Inkarnation unserer edelsten Bestrebungen und Gebete.“¹⁸

Man kann sagen, dass für die Kirche der eucharistische Umgang mit der Schöpfung, die einzig mögliche Lösung für die durch menschliches Handeln bewirkte Umweltkrise ist. So dokumentiert die panorthodoxe Aufnahme des Tages der Schöpfung die Erkenntnis menschlichen Vergehens und fordert zu einem Lebenswandel gemäß der asketischen und eucharistischen Tradition der Kirche auf: „Die unüberlegte und eudämonisierte [*Anm.d.Red.* nur dem Glück des Einzelnen oder einer Gemeinschaft dienend] Ausbeutung der materiellen Schöpfung durch den Menschen mithilfe des wissenschaftlichen und technologischen Fortschritts hat schon begonnen, eine irreversible Katastrophe in der natürlichen Umwelt herbeizuführen. Die Orthodoxe Kirche, die angesichts einer solchen Katastrophe nicht indifferent bleiben kann, ruft durch uns alle Orthodoxen dazu auf, den ersten September eines jeden Jahres, den Tag des Anfangs des Kirchenjahres, dem Gebet und dem Flehen für die Rettung der Schöpfung Gottes und der Aneignung jener Haltung zur Natur zu widmen, welche die Göttliche Eucharistie und die asketische Tradition gebieten.“¹⁹

Die Bittgebete zum Tag der Schöpfung werden sowohl als Bekenntnis der eigenen Schwäche als auch als Akt der Metanoia, also der Buße und des Umdenkens, dargebracht; eines Umdenkens, das tätig werden will, und den Umgang mit der Schöpfung so gestaltet, wie es dem Schöpfer als Lobpreis gebührt, damit wir am Ende singen können:

„O Allgute und Leben schaffende Dreieit,
nimm den Dank an für alle Deine Erbarmungen
und erweise uns würdig Deiner Wohltaten;
indem Du vermehrt hast die uns anvertrauten Talente,
sind wir eingegangen in die ewige Freude unseres Herrn
mit dem Siegeslobgesang: Alleluia!“²⁰



¹⁸ Schöpfung in orthodoxer Sicht. Bericht einer Inter-Orthodoxen Konsultation, in Sofia 1987, zitiert nach: *Athanasios Basdekis* (Hg.), Orthodoxe Kirche und Ökumenische Bewegung. Dokumente – Erklärungen – Berichte 1900-2006, Frankfurt a. M. 2006, S. 425.

¹⁹ Botschaft der Vorsteher der Heiligen Orthodoxen Kirchen, Phanar 1992, zitiert nach: *Athanasios Basdekis* (Hg.), Orthodoxe Kirche und Ökumenische Bewegung. Dokumente – Erklärungen – Berichte 1900-2006, Frankfurt a. M. 2006, S. 582.

²⁰ *Metropolit Trifon* (Turkestanov), Akathistos „Ehre sei Gott für alles“, dt. Übers. zitiert nach: *Nikolaj Thon*, Ein Akathistos zum Lobe der Schöpfung, in: *Orthodoxie Aktuell* 9/2008, S. 10.

„ Wir müssen das Östliche wieder entdecken“

Interview mit dem röm.-kath. Bischof von Hildesheim, Dr. Josef Homeyer, am 29. Mai in Sofia / Bulgarien

Herr Bischof, Sie haben in den letzten Tagen an einem Seminar „Brücken zur Verständigung“ teilgenommen, das im bulgarischen Kloster Klissura stattfand und dann am Schluss in der Stadt Chiprovtsi, in der lange Zeit auch deutsche Katholiken lebten. Wie war Ihr Eindruck von dem Treffen?

Bischof Dr. Homeyer: Es war ein überraschendes Treffen, weil wir nicht nur einem orthodoxen Metropoliten sondern auch vielen Damen und Herren aus der Orthodoxen Kirche begegnet sind, die uns in erfrischender Offenheit empfangen haben und vertrauensvoll auf uns zugegangen sind. Bald schon setzte sich die Überzeugung durch: es darf aber nicht nur beim Bekunden von Vertrauen bleiben. Wir müssen auch zu gemeinsamem Handeln in dieser sich tief greifend wandelnden Gesellschaft in Bulgarien kommen. Es ist einerseits erschreckend, welche abgrundtiefe Geschichte dort aufzuarbeiten ist, dann, wie viele infrastrukturelle Defizite noch vorhanden sind. Andererseits – für mich überraschend – herrscht eine allgemeine Aufbruchstimmung, die ich von den ganzen äußeren Umständen her nicht erwartet hätte. Für mich das Wichtigste war die Bereitschaft zu gemeinsamem Handeln.

Über die gesamten eineinhalb Tage anwesend war der orthodoxe Metropolit von Vidin, mit dem Sie offenbar auch neben dem Seminarprogramm intensive Gespräche geführt haben.

Sehr erfreut war ich über die sehr offenen Gespräche mit dem orthodoxen Metropoliten Dometian. Ihn bewegt sehr die gemeinsame Geschichte der orthodoxen Kirche und der Katholiken in Bulgarien. Immer wieder haben in den großen Einbrüchen und Umbrüchen Gläubige dieser beiden Konfessionen zusammengehalten. Das ist eine ausgezeichnete Basis, jetzt aufeinander zuzugehen, damit Christen aller Konfessionen gemeinsam zum Aufbau der neuen Gesellschaft beitragen. Aus seiner profunden Kenntnis der Geschichte heraus ist er bereit, die Konsequenzen für heute und morgen zu ziehen.

In Ihrem Eröffnungsstatement haben Sie auf die inzwischen fast tausendjährige Geschichte der Trennung von Ost- und Westkirche hingewiesen und von einer „Schuldgeschichte“ der westlichen Kirche gesprochen. Können Sie uns dies noch einmal erklären?



Das ist ebenso wichtig wie schwierig und verworren. Für uns im Westen steht häufig am Anfang der gegenwärtige Bannfluch von 1054 in der Hagia Sofia in Konstantinopel. Dieser Bannfluch erstreckte sich allerdings nicht auf die orthodoxe Kirche, auf die katholische Kirche, sondern auf ganz bestimmte Personen. Aber dieser Bannfluch, den wir für den Ursprung der Spaltung mit der orthodoxen Kirche sehen, hat in der Zeitgeschichte überhaupt keine Reaktion gefunden und ist kaum beachtet worden. Viel entscheidender waren die menschlichen Unstimmigkeiten, die allerdings gewaltig waren. Was wir zum Beispiel im Westen als große Tat feiern, dass im Jahr 800 die römische Kaiserkrone von Karl dem Großen übernommen wurde und er damit die Idee des römischen Kaisers ins Mittelalter transportiert hat, war damals schon der Bruch. Es gab den Kaiser, den Basileus, schon in Konstantinopel. Und man war völlig verwundert, dass der Westen sich so vom Osten lossagte. Da begann eigentlich schon die Trennung zwischen Ost und West. Ein zweites Beispiel: In der Schlacht bei Tour und Poitiers (732) hatte Karl Martell die Muslime von Europa ferngehalten, so haben wir es in der Schule gelernt. Heute scheinen sich die Experten einig zu sein: Die eigentliche Abwehr der arabisch-muslimischen Invasion ist wiederholt durch Byzanz erfolgt, was bei uns völlig vergessen wird. Ich nenne schließlich als Beispiel für ein trauriges menschliches Versagen den 4. Kreuzzug im Jahr 1204, der dem damaligen Papst vollständig entglitten ist. Venezianische Kaufleute haben sich dessen bemächtigt, sind gar nicht erst nach Jerusalem gezogen, sondern nach Konstantinopel, haben die Stadt, das Herz der Orthodoxie, in furchtbarer Weise verwüstet, zerstört und dabei zahllose Menschen getötet. Das hat das byzantinische Reich von innen her erschüttert und ihm die innere Widerstandskraft genommen, sodass es dann 1453 tatsächlich zum Fall von Konstantinopel kam und das osmanische Vordringen, auch aufgrund des Nichtstuns der westlichen Mächte, nicht mehr aufzuhalten war. Man fühlte sich allein gelassen. Die Folgen waren – auch für Bulgarien – fast fünfhundert Jahre osmanische Herrschaft, Isolation von der westlichen Entwicklung, Reformation, Gegenreformation, Renaissance, Aufklärung, Modernisierung. All dies hat hier gar nicht stattgefunden. Nach dem Zusammenbruch des Osmanischen Reiches im 19. Jahrhundert konnten die westlichen Mächte sich nicht einigen, das osmanische Erbe aufzuteilen. Dann kamen im 20. Jahrhundert der Nationalsozialismus, und vor allem der Kommunismus, der die Infrastruktur und vieles andere zerstört hat. Und jetzt plötzlich erwartet der Westen, auch die Europäische Union: ‚Wenn ihr so gut seid wie wir, nehmen wir euch auf. Da müsst ihr euch aber mächtig anstrengen‘. Etwas mehr Sensibilität, etwas mehr Offenheit wäre angezeigt. Hier habe ich allerdings den Eindruck, dass diese Offenheit bei uns wächst. Man spürt dies. Es kann nicht angehen, dass wir Westeuropäer große Worte über Europa finden, meinen aber nur das westliche Europa. Wir müssen das östliche Europa wieder entdecken. Ich habe den Eindruck, dass Historiker und Politiker damit beginnen, das 19. Jahrhundert

und damit auch die Zukunft Europas neu zu verstehen und zu erkennen, dass in Osteuropa enorme Ressourcen vorhanden und durch die Jahrhunderte bewahrt worden sind. Die westliche und die östliche Lunge gehören zusammen, wie es Johannes Paul II. formuliert hat.

Im Hinblick auf die in einer Woche stattfindende Europawahl kommt es jetzt darauf an, dass Christen in Ost und in West wenigstens politisch gemeinsam handeln, damit die christlichen Wurzeln Europas erkennbar bleiben und es nicht zu einer – wie Sie im Verlauf des Seminars sagten – „Marginalisierung des Evangeliums“ kommt.

In der Tat, so ist es und das war auch in diesen Tagen des Seminars gemeinsame Überzeugung: Es gibt in ganz Europa, in West wie Ost, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen, die Gefahr, das Evangelium, Religion überhaupt zu privatisieren und gesellschaftlich zu marginalisieren. Dies steht im Widerspruch zum Evangelium. Kirche ist nicht für sich selbst da, sondern für die Welt, der Welt Hoffnung zu geben. Und diese gemeinsame Verantwortung, das künftige Europa mitzugestalten, gemeinsam an einer neuen Gesellschaft mitzubauen, war auch eine gemeinsame Überzeugung in diesen Tagen.

Seit gut zwei Jahren ist Bulgarien in der EU. Sie haben bei Ihrem Aufenthalt manches Niederschmetternde über die gegenwärtige politische und gesellschaftliche Situation des Landes gehört. Haben Sie während Ihres Aufenthaltes im Dunkel und im Nebel dieses Landes Lichter entdecken können vielleicht sogar Lichter der Hoffnung?

Ich bin dankbar sagen zu können: Ja. Die intensiven Gespräche in dem Seminar wie auch zahlreiche Begegnungen mit Menschen aus der Wissenschaft wie auch aus dem Alltagsleben und aus den verschiedenen Generationen haben mich immer wieder überrascht: man sieht sehr nüchtern die aufgetürmten Probleme, die Nachwirkungen der unaufgearbeiteten Vergangenheit – aber immer wieder wurde Hoffnung bekundet: wir haben endlich eine Chance, nicht zuletzt aufgrund der EU-Mitgliedschaft, unsere Gesellschaft und unsere Zukunft mitzugestalten und wir sind trotz dorniger und turmhoher Probleme entschlossen, das Unsrige zu tun.

Überrascht hat mich auch diese Erfahrung: die Bulgarisch-Orthodoxe Kirche hatte bekanntlich in den vergangenen Jahren mit erheblichen internen Schwierigkeiten fertig zu werden, was ihr offensichtlich auch weithin gelungen zu sein scheint. Manche sprechen von einer sich abzeichnenden geistlichen Erneuerung und hoffnungsvollen pastoralen und diakonischen Neuansätzen und Initiativen. Jedenfalls hat mich die tiefe Gläubigkeit, die ich in vielen Begegnungen erfahren durfte, sehr beeindruckt. Eine Quelle der Hoffnung.

Herr Bischof, sehr herzlichen Dank!

Interview: Elmar Bordfeld

Das Fest der Verklärung unseres Herrn, Gottes und Erlösers Jesus Christus

Dieses Fest am 6. August gedenkt der Verklärung Christi auf dem Berge Tabor, als unser Herr den Aposteln Petrus, Jakobus und Johannes in Seiner göttlichen Herrlichkeit erschien.

Über das Ereignis der Verklärung wird in drei der vier Evangelien berichtet: Mt 17,1-9, Mk 9,2-8, Lk 9,28-36. Jesus nahm die Apostel Petrus, Jakobus und Johannes mit auf einen Berg und während sie dort oben waren, wurde Jesus verklärt. Sein Antlitz leuchtete wie die Sonne und Seine Kleidung wurde strahlend weiß. Mose und Elias erschienen und sprachen mit Christus. Petrus verkündete, wie gut es für sie sei, hier zu sein und wünschte sich drei Hütten zu bauen für Mose, Elias und Christus. Dieser Bezug auf die Hütten könnte heißen, dass das Ereignis zur Zeit des Laubhüttenfestes stattfand, wenn die Juden zur Traubenernte auf den Feldern lagern, denn dieses Fest hatte im Laufe der Geschichte auch andere Assoziationen erworben, z.B. die Erinnerung an die Wanderungen in der Wüste, wie sie im Buch Exodus des Alten Testaments beschrieben sind.



Während Petrus redet, erschien über ihnen eine leuchtende Wolke. Eine Stimme kam aus dieser Wolke und rief: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe; auf ihn sollt ihr hören“ (Mt 17,5). Als die Jünger das hörten, warfen sie sich aus Furcht nieder auf ihr Gesicht. Jesus kam zu ihnen und sagte ihnen, dass sie keine Angst haben sollten. Als sie aufsahen, sahen sie nur noch Jesus.

Als Jesus und Seine Jünger vom Berg herabstiegen, sagte Er zu ihnen, dass sie zu niemanden über das sprechen sollten, was sie gesehen hatten, bis Er von den Toten auferstanden sei.

Auf der Ikone des Verklärungsfestes ist Christus die zentrale Figur. Er erscheint in dominanter Position in einer kreisförmigen Mandorla. Er ist der

optische und theologische Mittelpunkt der Ikone. Seine rechte Hand ist in Segensgeste erhoben und Seine Linke hält eine Schriftrolle. Die Mandorla stellt mit ihren Farben weiß, gold und blau die göttliche Herrlichkeit und das Licht dar. Der Heiligenschein um das Haupt Christi enthält eine Inschrift mit den griechischen Worten: „O`QN“ d.h. „Der Seiende“.


Elias und Mose stehen getrennt auf zwei Berggipfeln zur Rechten und Linken Christi. Sie beugen sich mit erhobener rechter Hand in bittender Geste zu Christus. Der Hl. Johannes Chrysostomos erklärt die Gegenwart der beiden Glaubensväter aus dem Alten Testament in dreifacher Weise. Er legt dar, dass sie die Lebenden und die Toten darstellen (Elias die Lebenden, denn er wurde in einem Feuerwagen in den Himmel aufgenommen und Mose, die Toten, denn er erfuhr den Tod).

Unterhalb Christus sind die drei Apostel dargestellt, die durch ihre Stellung ihre Reaktion auf die Verklärung Christi zeigen. Jakobus liegt rechts mit dem Kopf nach unten und versucht sich vor dem Glanz zu schützen, Johannes in der Mitte liegt ausgestreckt am Boden. Petrus kniet am Boden und streckt die rechte Hand nach Christus aus, als wolle er seinen Wunsch nach dem Bauen der drei Hütten ausdrücken. Die Gewänder der Apostel sind in Unordnung, um den dramatischen Eindruck wiederzugeben, den die Vision auf sie hatte.

Die Festikone lenkt unsere Aufmerksamkeit auf das Ereignis der Verklärung und besonders auf die Herrlichkeit Gottes, wie sie in Christus offenbart wird. Dieses Ereignis fand zu einem wichtigen Zeitpunkt im Leben Christi statt, nämlich als Er gerade nach Jerusalem aufbrechen wollte. Er würde bald Demütigung, Leiden und Tod am Kreuz erfahren. Aber das herrliche Licht der Auferstehung wurde offenbart um die Jünger für die Anfechtungen zu stärken, die sie in Kürze erfahren würden.

Das Fest deutet auch auf die herrliche Wiederkunft unseres Herrn und die Erfüllung des Reiches Gottes hin, wenn alle Schöpfung verklärt und mit Licht erfüllt sein wird.

Das Fest der Verklärung unseres Herrn wird in der Orthodoxen Kirche am Festtag mit der Göttlichen Liturgie des Hl. Johannes Chrysostomos und einem vorausgehenden Morgengottesdienst (Orthros) gefeiert. Am Vorabend findet eine Große Vesper statt.

Lesungen zum Fest: Vesper: Ex 24,12-18.33,11-23.34,4-6.8; 1Kön 19,3-9.11-13.15-16. Orthros: Lk 9,28-36. Liturgie: 2Petr 1,10-19; Mt 17,1-9. 

Quelle: www.goarch.com



Die hl. Märtyrerin Afra von Augsburg zum 7. August

Der Hl. Märtyrerin Afra von Augsburg wird gedacht zusammen mit ihrer Mutter Hilaria, ihren Mägden Digna, Eunomia und Eutropia, sowie ihrem Onkel Dionisi, dem ersten Bischof von Augsburg, und allen namentlich unbekanntem römischen Märtyrern von Augusta Vindelicorum.

Die Hl. Afra von Augsburg lebte um die Wende des 3. zum 4. Jahrhundert zur Zeit der Christenverfolgungen unter dem heidnischen Kaiser Diokletian, dem letzten heidnischen Kaiser, Westroms. Sie ist die einzige im Martyrologium Hieronymianum, aus dem Ende des 4. Jahrhunderts, namentlich festgehaltene Märtyrerin von Augsburg, und der spätantike Dichter und spätere Bischof Venantius Fortunatus ermahnt den Leser in einem Poem aus Anlass einer Wallfahrt zum Hl. Martin, bei einem Besuch von Augusta Vindelicorum das Grab der Hl. Afra aufzusuchen. Ihre Verehrung überdauerte die Stürme der Völkerwanderungszeit, und im 8. Jahrhundert wurde ihre Lebensgeschichte von Bischof Wikterp von Augsburg, wahrscheinlich nach mündlichen Überlieferungen, schriftlich festgehalten. Die Vorfahren der Hl. Afra waren Könige der Insel Zypern, welche im Krieg gegen die iranischen Parther um das Jahr 270 n. Chr. ihre Herrschaft verloren hatten und nach Italien in die Hauptstadt Rom geflüchtet waren. Von Rom aus zog die Familie weiter in die Provinz Raetia Secunda und nahm ihren Wohnsitz in Augusta Vindelicorum; was bedeutet, die Stadt des Augustus bei den Vindelikern, einem Keltenstamm, der bei der Eroberung dieses Gebietes durch die Römer in diesem Gebiet siedelt. Von Zypern hatte die Familie ein heidnisches Götzenbild der zypriischen Venus und deren Kult mitgebracht. Er bestand aus käuflicher Liebe und Götzendienst. Hiermit bestritt die Familie, die weder ein Vermögen besaß, noch staatliche Apanagen erhielt, ihren Lebensunterhalt.

Afra wurde bereits in Augusta Vindelicum, wie es verkürzt bezeichnet wird, geboren und der Familientradition folgend, der Venus geweiht. Als Afra alt genug war, verdiente sie mit dem Venuskult den Lebensunterhalt für sich und ihre Familie. Mit Afra zusammen waren die drei Mägde Digna, Eunomia und Eutropia. Das Christentum war damals auch schon nach Augusta Vindelicorum gelangt, und es gab hier auch bereits christliche Märtyrer, aber wie überall hielt man die Christen, wegen ihrer Missachtung des althergebrachten Götterglaubens, und ihrer für die meisten unverständlichen Heilslehre, für mehr schädliche als nutzbringende



Phantasten, oder für seltsame Zauberer, welche eher Folter und Tod zu ertragen in der Lage waren, als dem staatlichen Gesetz der Götterverehrung nachzukommen. Viele bewunderten aber auch bereits die übernatürliche Standhaftigkeit der Christen, jedoch heimlich, da Christen wegen ihrer Weigerung den Göttern zu opfern, als Feinde des Kaisers galten.

Eines Tages kamen zwei unbekannte Reisende in die Stadt. Auf der Suche nach einer Herberge kehrten sie nichts ahnend in das Haus von Afra ein. Afra bereitete ihnen ein Mahl, ebenfalls nicht ahnend, wen sie in ihr Haus aufgenommen hatte. Vor dem Essen erhoben sich die beiden Gäste und verrichteten nach ihrer Gewohnheit ein Dankgebet und lasen Psalmen, welche sie im Geist und in der Wahrheit beteten, wie es Christus einst, am Brunnen des Patriarchen Jakob, die Samariterin gelehrt hatte. Es war das erste mal, das Afra zwei Menschen begegnete, welche so beteten. Sie spürte, dass sie nicht nur Zeugin eines neuen Kultes war, sondern, wie vom Gebet der beiden eine besondere Kraft ausging, welche sie mit Rührung und Freude erfüllte, die jedes unreine Begehren und Denken in ihr zerstreute, wie dies nur durch die Gnade des einzigen, wahren Gottes geschieht. Vor Verwunderung und Ehrfurcht fragte sie die Beiden: „Wer seid ihr?“ Sie antworteten ihr, dass der eine der Bischof Narcissus und der andere der Diakon Felix sei. Darauf warf sie sich vor ihnen auf die Erde und erklärte ihnen: „Ich bin das schändlichste Weib der ganzen Stadt“, und dass sie in keinem übleren Haus als dem ihren Unterkunft suchen konnten. Bischof Narcissus antwortete, dass wenn Gottes Sonnenschein in einen finsternen Winkel falle, er dennoch Sonnenschein bleibe, und sprach Afra Mut zu, wies sie auf die Sündenvergebung in Jesus Christus hin, und dass sie glauben und sich taufen lassen solle, um gerettet zu werden.

Bischof Narcissus und sein Diakon waren aus der Stadt Gerona in Nordspanien. Durch dasselbe göttliche Gesicht waren sie, unabhängig von einander, dazu aufgefordert worden vor der Verfolgung in Gerona zu fliehen und, von einem Engel geführt, bis nach Augusta Vindelicorum gekommen. Der Hl. Gregor der Theologe schreibt, dass es schön sei mit Christus zu fliehen, und zu sehen wie Er in Ägypten angebetet werde, wie dies bei der Geburt Christi und Seiner anschließenden Flucht, vor der Verfolgung durch den König Herodes, nach Ägypten geschah; denn wenn Christus flieht, dann fallen die Götzen von ihren Sockeln. Das gleiche geschah nun durch die Ankunft der beiden Gottesträger Narcissus und Felix in Augusta Vindelicorum.

Auf die Erklärung des hl. Bischofs hin eilte Afra zu ihren Mägden und erzählte ihnen das soeben Vorgefallene, dass ein Bischof der Christen zu ihnen gekommen sei und ihr gesagt habe, sie solle an Christus glauben und sich taufen lassen damit ihr alle ihre Sünden vergeben würden. Sie fragte sie, was sie tun wollten. Die Mägde antworteten ihr: „Wir sind deine Mägde; warum sollen wir, die

wir dir in der Sünde gefolgt sind, nun nicht auch zur Verzeihung unserer Sünden folgen?!“ Währenddessen brach die Nacht herein und der Bischof und sein Diakon begannen, mit zum Himmel erhobenen Händen den Gottesdienst durch das Anstimmen von Psalmen und Hymnen, bei welchem Afra und ihre drei Mägde anwesend waren. Gegen Mitternacht aber verlöschten die Öllampen aus Mangel an Öl. Da verherrlichte Gott den Lobgesang durch eine wunderbare Erscheinung. Als nämlich Afra neues Öl nachfüllen wollte, hielt sie der hl. Bischof davon ab und erklärte: „Wozu kümmerst du dich um dieses materielle Licht, welches keinen Nutzen bringt, wo es ein ungeschaffenes, ewiges Licht gibt, welches das Herz des Menschen erleuchtet?“ Daraufhin erhob der Bischof seine Arme zum Himmel und sprach: „Komme, mein Licht, vom Himmel, zeige Dein Angesicht, damit wir gerettet werden mögen.“ Und sogleich erhellte, wie der Blitz, das ungeschaffene, hypostasierte Licht der Auferstehung Christi die Wohnung, und hielt bis zum Abschluss ihres Lobgesanges im Morgengrauen an.

Zur dritten Stunde kamen die Diener des Statthalters Gaius und fragten nach dem Verbleib von zwei Fremden, welche sich im Haus von Afra aufhalten sollten. Es war nämlich beobachtet worden, wie zwei Fremde, die sich durch häufiges Bekreuzigen als Christen zu erkennen gegeben hatten, in ihr Haus gekommen waren. Nun forderten die Häscher von Gaius die Herausgabe der beiden Fremden. Afra sprach mit ihnen und erklärte, dass zwei Fremde bei ihr gewesen seien, von denen sie nicht wusste wer und woher sie waren. Diese seien bereits wieder abgereist. Daraufhin zogen sich die Häscher wieder zurück.

Danach versteckte Afra die Beiden zur Sicherheit unter getrockneten Leinwandstoffen, die sie in einem Teil ihres Hauses lagerte. Dann eilte sie zu ihrer Mutter Hilaria, und erzählte ihr alles, dass er sie zu einer Christin machen wolle und ihr alle Sünden vergeben werden würden. Als die Mutter dies hörte wurde sie von Furcht und Freude erfüllt und sprach: „Gebe Gott, das Er auch mir dieses gewährt.“ Da sprach Afra, dass sie sie heute Abend zu ihr bringen werde, da bereits bekannt geworden sei, dass zwei Christen in die Stadt gekommen seien, und sie nun in Lebensgefahr schwebten. Mit großer Bereitwilligkeit nahm Hilaria die beiden bei sich auf, die bei anbrechender Dunkelheit zu ihr gebracht wurden; und als sie zu ihr kamen, warf sie sich ihnen alsbald zu Füßen und erzählte ihnen alles was sie in ihrem Leben Böses getan hatte, vor allem, dass sie ihre Tochter einem Dämon geweiht hatte und bat um Verzeihung für ihre Sünden. Der Hl. Narcissus weinte bei ihrer Beichte, dann aber erklärte er, dass dort, wo die Sünde groß sei, die Gnade um so größer sei, und dass, wenn sie sich taufen lasse, Gott alle ihre Sünden auslöschen werde.

In diesem Augenblick erschien der Teufel, der im Götzenbild der Venus hauste, welches sie aus Zypern mitgebracht hatten, in der Gestalt eines schwarzen

Äthiopiern und machte dem Hl. Narzissus bittere Vorwürfe, dass er ihn seiner ihm seit Generationen angestammten Diener beraube. Der heilige Bischof aber verscheuchte den Teufel durch seinen ungeheuchelten Glauben an den Erlöser Jesus Christus, und befahl dem Teufel in einen Drachen zu fahren, der bei Füßen durch seinen Schwefelhauch eine Quelle unzugänglich machte. Entweder lebte dort zur damaligen Zeit tatsächlich ein Drache, wie die Überlieferung berichtet, oder aber es handelte sich um die Erscheinung eines solchen, wie sie geübte Fakire vor den Augen ihrer Besucher entstehen lassen können, indem sie diese mit Hilfe bestimmter Meditationspraktiken, bei denen ihnen die unreinen Geister behilflich sind, hypnotisieren. Wenn ein gläubiger Mensch, in einem solchen Fall, mit Eifer den Namen Gottes, „Herr, Jesus Christus!“ anruft, zerfällt die Hypnose rasch wie ein morsches Spinnwebgewebe. Nach dem Befehl des Hl. Narzissus verschwand der Drache bei Füßen und der Zauberer, der sie entstehen lassen haben mochte, bekam einen gehörigen Schock. Die Quelle aber wurde für alle Menschen wieder zugänglich.

Dann verordnete der hl. Bischof für alle ein siebentägiges Fasten, währenddessen er Afra, ihre Mutter Hilaria und die drei Mägde im christlichen Glauben unterrichtete. Nach 7 Tagen würdigte er sie zusammen mit allen Verwandten der Heiligen Taufe. Den Onkel der hl. Afra Sossima weihte Bischof Narzissus zum Priester. Bald nach ihrer Taufe verließ Afra alle Güter, die sie durch die Sünde erworben hatte, was nicht verborgen bleiben konnte, so dass die ganze Stadt erfuhr, dass die geweihte Venusdienerin Christin geworden war. Als der Statthalter Gaius davon hörte, ließ er Afra sogleich vor sich führen und forderte sie auf den Göttern zu opfern. Afra antwortete ihm, dass sie in ihrem Leben genug gesündigt habe, und lieber sterben wolle als noch einmal Gottes Zorn zu reizen. Nach verschiedenen Schmeichel- und Drohversuchen, welche Afra aber überhaupt nicht beeindruckten, verurteilte Gaius Afra zum Tod durch Verbrennen. Afra wurde auf eine damalige Insel im Lech geführt, an einen Pfahl gebunden und lebendigen Leibes verbrannt.

Die drei Mägde der hl. Afra verfolgten vom Ufer aus ihre Hinrichtung, die sie ohne die geringste Klage ertrug. Nach der Hinrichtung fuhren die drei Mägde auf einem Kahn zur Insel und fanden den Leib der Hl. Afra ganz hell und vom Feuer unversehrt. Dies berichteten sie der Mutter der Hl. Afra. Die kam nachts mit einem Geistlichen und barg die Reliquien ihrer Tochter und bestattete sie in dem Mausoleum, welches sie am 2. Meilenstein vor der Stadt für ihre Familie hatte errichten lassen. Als noch am selben Tag auch Gaius davon erfuhr, dass die Mutter den Leib Afras bereits beigelegt hatte, befahl er, niemanden mehr aus dem Mausoleum herauszulassen, in welchem sich noch die Mutter der Hl. Afra und ihre drei Mägde befanden, es mit Reisig und Holz zu überhäufen und anzuzünden. So wurden die Mutter der Hl. Afra und ihre drei Mägde bereits einen Tag später ebenfalls Märtyrer. Dies geschah am 7. und 8. August des Jahres 304 nach Christi Geburt.

Der hl. Bischof Narzissus und sein Diakon Felix blieben noch neun Monate in Augusta Vindelicorum und unterrichteten den Onkel der Hl. Afra, Vater Zossima, der vor ihrer Abreise zum Bischof von Augsburg geweiht wurde, dem ersten überlieferten Bischof von Augsburg. Nach späteren Überlieferungen hieß er Dionysios. Danach reisten sie wieder nach Gerona zurück und erlitten dort im Verlauf von drei Jahren das Martyrium, wo sich bis heute in der Hauptkirche von Gerona ihr Grab befindet. Bischof Narzissus kam dadurch ums Leben, dass während der Feier der göttlichen Liturgie Heiden in die Kirche stürzten und den Bischof vor dem Altar mit drei Schwerthieben töteten. Der von ihnen unterrichtete und ermahnte Bischof Zossima aber arbeitete in Augsburg mit allem Eifer an der Ausrottung des Götzendienstes und wurde zwei Jahre nach dem Martyrium der Hl. Afra durch das Schwert hingerichtet.

Über dem Grab der Hl. Afra wurde bald nach dem Ende der Christenverfolgung eine Kirche errichtet, die in der Folge der vielen kriegerischen Ereignisse, die sich an die Geschichte von Augsburg knüpfen, oft zerstört und wieder aufgebaut wurde. Im 10. Jahrhundert, zur Zeit Bischof Ulrichs von Augsburg, war das Grab der Hl. Afra verschollen. Aber nach zweimaliger Erscheinung Afras im Traum des Bischofs, wurde ihr Grab wiederentdeckt und darüber eine neue Kirche errichtet. Bischof Embriko stellte diese, im Laufe der Zeit wieder auffällige gewordene Kirche im Jahre 1064 wieder her. Dabei wurde der Leib der Heiligen in einem mächtigen römischen Sarkophag aufgefunden. Bei Gelegenheit dieser Auffindung erhielt Erzbischof Hanno von Köln eine Fußzehe von den Reliquien, desgleichen erhielt auch Kaiser Heinrich IV. für Speyer eine Reliquie. Dies sind die einzigen Reliquien vom Leibe der hl. Afra, die von den Mönchen des über ihrem Grab errichteten Benediktinerklosters an Andere abgegeben wurden.

Anmerkung: Der hl. Bischof Narcissus wird am 18. März im Mart. Rom. erwähnt. In Augsburg wird er am 29. Oktober verehrt. Reliquien des Heiligen, welche zwischen dem 9. und 12. Jahrhundert nach Augsburg übertragen wurden, befinden sich wahrscheinlich im Hochaltar von Sankt Ulrich und Afra eingemauert. Die Überlieferung berichtet noch, dass am 8. September des Jahres 1286, als unter König Petrus von Aragonien, die Stadt Gerona von den Franzosen genommen wurde, ein Schwarm Mücken das Grab des hl. Narzissus verteidigte.

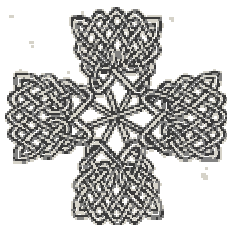
Bei der Lektüre der Lebensbeschreibung der Hl. Afra fällt auf, dass sie eine Wiederholung der Lebensbeschreibung der Hure Rahab im Alten Testament zu sein scheint, welche einst die israelitischen Kundschafter bei sich aufnahm und vor dem Zugriff des Königs von Jericho bewahrte. Indem sie die Kundschafter unter den zum Trocknen auf dem Dache ihres Hauses gelagerten Flachsgarben versteckte, rettete sie diese vor dem sicheren Tod und erlangte durch diese Tat die Versöhnung ihres Lebens und das ihrer Angehörigen bei der nachfolgenden Zerstörung

Jerichos. Während Rahab durch ihren Hilfedienst in alttestamentlicher Zeit ihr leibliches Leben rettete, gewann die Hl. Afra durch die Aufnahme der beiden Christusträger Narcissus und Felix sogleich das ewige Leben. Während in vorchristlicher Zeit die kanaanäischen Völker in Schrecken gerieten, als sie von der Wanderung Israels durch das rote Meer und durch den Sinai und die zur Israels Rettung geschehenden Wunder hörten, wurde nach der Aussage des hl. Apostel Paulus, durch das Bekanntwerden der übernatürlichen Standhaftigkeit der christlichen Bekenner, der ganze Erdkreis erregt.

Die Flachsgarben der Hure Rahab sind ein Sinnbild für ein bußfertiges und zerknirshtes, von allem Eigendünkel freies und dabei unverzagtes Herz. Dies war die Gesinnung der Hl. Afra, als sie von der Herkunft ihrer beiden Gäste hörte und ihnen Schutz gewährte. In den Vorbereitungsgebeten zur Teilnahme an den göttlichen Mysterien heißt es im Gebet des Hl. Simeon des Neuen Theologen: „Und auf den Reichtum Deiner Wohltaten für uns hoffend, nehme ich voll Freude und Furcht teil am Feuer, ich, ein trockenes Gras und – unbegreifliches Wunder – benetzt, verbrenne ich nicht, wie einst der Dornbusch, welcher brannte und unverbrannt blieb.“ Diese Gebetszeilen wurden im Leben und Sterben der hl. Afra Wirklichkeit. Nach ihrer Bekehrung und Taufe, wies sie wie der Dornbusch jede Form der Sünde von sich, und im wahren Glauben brennend, hatte das materielle Feuer keine Gewalt mehr über sie. Das rote Seil, welches Rahab von den Kundschaftern erhielt, um damit ihr Fenster zu kennzeichnen, ist ein Bild für das königliche Unterpfeiler, welches jeder Christ, durch seine, im Glauben an Christus, vollbrachten Werke erwerben muss, um es an das Fenster des geistigen Auges seines Verstandes zu heften, welches nicht auf diese Welt, von wo es keine Rettung zu erwarten gibt, sondern nach außen auf das zukünftige Leben ausgerichtet sein muss.

An Wundern, durch die Anrufung der hl. Afra um Hilfe, werden das Löschen von Feuersbrünsten, die Befreiung von Gefangenen aus dem Kerker, und die Heilung von Besessenen berichtet.

Quelle: www.orthodoxe-kirche.de/Literatur/Heiligenleben/FmpGoClick/db47.html



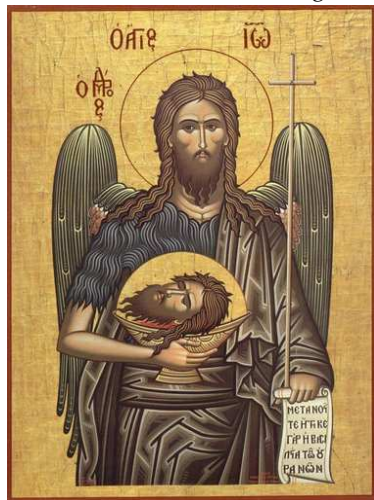
Die Enthauptung des glorreichen Propheten, Vorläufers und Täufers Johannes am 29. August

Der heilige Täufer, der Prophet von einem Propheten geboren, das Siegel aller Propheten und Anfang der Apostel, der Vermittler zwischen dem Alten und dem Neuen Testament, die Stimme eines Rufers in der Wüste, der gottgesandte Bote des inkarnierten Messias, der Vorläufer von Christi Kommen in die Welt (Jes 40,3; Mal 3,1), der durch viele Wunder gezeugt und geboren wurde, der erfüllt war vom Heiligen Geist, als er noch im Schoß seiner Mutter war, der erschien wie ein anderer Elias, dessen Leben in der Wildnis und dessen Eifer für das Gesetz Gottes er nachahmte: dieser heilige Prophet hatte, nachdem er die Bußtaufe nach Gottes Gebot gepredigt hatte, Menschen hohen und niederen Ranges gelehrt, dass sie ihr Leben ordnen müssen, hatte ermahnt, die er taufte, sie mit der Furcht Gottes erfüllt, sie gelehrt, dass niemand dem Zorn, der da kommt, entkommen kann, wenn er nicht Werke der Buße tut, hatte, durch seine Predigten, ihre Herzen vorbereitet, die Lehren des Retters in der Frohen Botschaft zu empfangen, und schließlich, nachdem er dem Volk den wahren Retter gezeigt und gesagt hatte: „Seht das Lamm Gottes, das hinweg nimmt die Sünde der Welt“ (Lk 3,2-18; Joh 1,29-36), nach all dem besiegelte Johannes die Wahrheit dieser Worte mit seinem eigenen Blut und wurde ein heiliges Opfer für das göttliche Gesetz durch die Hand eines Missetäters.



Es war Herodes Antipas, der Tetrarch von Galiläa, der Sohn Herodes' des Großen. Dieser Mann hatte eine Frau nach dem Gesetz, die Tochter des Aretas, des Königs von Arabien (d.i. Arabia Petraea, das die berühmte nabatäische Stadt Petra zur Hauptstadt hatte. Es ist der Aretas, der vom Hl. Paulus in 2Kor 11,32 erwähnt wird). Ohne jeden Grund und gegen jedes Gebot des Gesetzes brachte er sie beiseite und nahm sich Herodias, die Frau seines verstorbenen Bruders Philipp, dem Herodia eine Tochter geboren hatte, Salome. Er wollte von dieser ungesetzlichen Beziehung nicht Abstand nehmen, sogar als Johannes der Bußprediger, der mutige und strenge Ankläger der Gesetzlosen ihn anprangerte und ihm sagte: „Du hattest nicht das Recht, die Frau deines Bruders zur Frau zu nehmen“ (Mk 6,18). Seinen anderen ungesetzlichen Taten fügte er noch eine weitere hinzu, indem er Johannes

gefangen nehmen und ins Gefängnis werfen ließ. Er würde ihn wohl sofort haben töten lassen, wenn er nicht das Volk gefürchtet hätte, das Johannes sehr verehrte. Es ist sicher, dass er zu Beginn selbst eine große Verehrung für diesen gerechten und heiligen Mann hatte. Schließlich aber, vom Pfeil eines unzählbaren Verlangens nach der Herodias durchbohrt, legte er seine besudelte Hand an den Lehrer der Reinheit, gerade an dem Tag, da er seinen Geburtstag feierte. Als Salome, Herodias' Tochter, ihm und denen, die mit ihm speisten zu Gefallen getanzt hatte, versprach er ihr – mit einem übertriebenen, läppischen Schwur – dass er ihr alles geben würde, was sie verlangte, sogar die Hälfte seines Königreiches. Und sie verlangte, nachdem sie sich mit ihrer Mutter beraten hatte, ohne weiteres das Haupt Johannes' des Täufers auf einer Schale. Deshalb erfüllte dieser Übertreter des Gesetzes, der seinen eigenen gesetzlosen Schwur über das Gesetz stellte, dieses gottlose Versprechen und goss das Blut des Propheten auf dieses widerliche Mahl. So kam es, dass dieses ehrwürdige Haupt, verehrt von den Engeln, zur Belohnung für einen abscheulichen Tanz wurde und das Spielzeug einer liederlichen Tochter einer verderbten Mutter. Der Leib des heiligen Täufers wurde von seinen Jüngern in ein Grab gelegt (Mk 6,21-29). Über die Auffindung seines heiligen Hauptes, siehe 24. Februar und 25. Mai.



Apolytikion

Das Andenken des Gerechten wird gefeiert in Lobliedern,
 dir aber, Vorläufer, genügt das Zeugnis des Herrn:
 denn du hast dich erwiesen in Wahrheit als der Ehrwürdigste der Propheten,
 da du gewürdigt wurdest zu taufen in den Wellen, den sie verkündeten. Deshalb
 hast du, nachdem du für die Wahrheit gelitten hattest,
 mit Freuden auch den im Hades Befindlichen verkündet
 den im Fleische erschienenen Gott,
 der hinwegnimmt die Sünde der Welt und uns große Gnade gewährt!

Quelle: www.goarch.org/en/chapel/saints.asp?contentid=182; Übers.a.d.Engl.: G. Wolf



Die Propheten Mose und Aaron zu ihrem Gedenken am 4. September

Der Prophet Mose – sein Name bedeutet „herausziehend“ oder „herausgezogen“, nämlich aus dem Wasser – war der größte der Weisheitsliebenden, der weiseste Gesetzgeber, der älteste Historiker. Er war vom Stamme Levi, Sohn des Amram und der Jochebed (s. Num 26,59). Er wurde in Ägypten im 17. Jahrhundert vor Christus geboren. Als er noch ein kleines Kind von drei Monaten war, wurde er in einen Korb aus mit Pech verschmierten Papyrusblättern gesetzt, und in die Fluten des Nils gestoßen, aus Furcht vor dem Befehl des Pharaos an die Hebammen der Hebräer, alle männlichen Kinder der Hebräer zu töten. Er wurde von der Tochter des Pharaos aus dem Fluss gezogen, von ihr adoptiert und aufgezogen und lebte vierzig Jahre lang im Königspalast. Als er ungefähr 60 Jahre alt war, floh er nach Midian, wo er auf dem Berge Horeb, die Vision des brennenden Dornbuschs hatte. So wurde er von Gott auserwählt, Israel aus dem Lande Ägypten zu führen. Er führte Israel durch das Rote Meer als sei es trockenes Land und führte das Volk 40 Jahre lang. Er wirkte viele Zeichen und Wunder und schrieb die ersten fünf Bücher des Alten Testaments, den Pentateuch. Als er das Land Moab erreichte, stieg er auf den Berg Nebo, den Gipfel des Pisga und entschlief dort wie es der Herr bestimmt hatte im 16. Jh. v. Chr. mit 120 Jahren.



Die ersten beiden Oden des AT „Singen will ich ein Lied dem Herrn“ (Ex 15,1b) und „Horcht her, ihr Himmel, nun will ich reden“ (Dtn 32,1), wurden von ihm geschrieben. Der erste Hymnus wurde am Ufer des Roten Meeres gesungen, als die Israeliten es durchquert hatten, der zweite im Lande Moab, einige Tage vor seinem Entschlafen.

Aaron war der ältere Bruder Mose. Er wurde von Gott als Sprecher des Mose zum Volk, aber auch zum Pharaos in Ägypten bestimmt. Später, in der Wüste, wurde er zum Hohenpriester berufen, wie es in den Büchern Exodus, Leviticus und Numeri im AT erzählt wird. Sein Name bedeutet „erleuchtet“.

Kontakion

Der Chor der Propheten frohlockt mit Mose und Aaron heut in Freude;
 denn die Erfüllung ihrer Weissagungen ist an uns geschehen:
 Jetzt strahlt das Kreuz, durch welches du uns errettet hast;
 durch ihre Gebete, Christus, o Gott, erbarme dich unser!

Beitragsquelle: <http://home.iprimus.com.au/xenos/moses.html>; Übers.a.d.Engl.: G. Wolf

Das Gleichnis von den bösen Winzern zum 13. Matthäus-Sonntag am 6. September

Das letzte der Gleichnisse, die im Matthäus-Evangelium im 21. Kapitel aufgeschrieben sind, handelt vom Weinberg oder ‚den bösen Winzern‘. Im gleichen Kapitel haben wir zuvor gehört, dass der Herr nach Seinem triumphalen Einzug in die Heilige Stadt (Mt 21,1-11) nach Bethanien (Mt 21,17) ging, um dort die Nacht zu verbringen. Bei Seiner Rückkehr am nächsten Morgen, bei Seiner Begegnung mit den Hohenpriestern und Ältesten (Mt 21,23), klagte Er sie der Falschheit, der Scheinheiligkeit und der Verführung des Volkes an. Er vergleicht sie mit dem unfruchtbaren Feigenbaum, der durch Seinen Fluch verdorrt (Mt 21,19). Dann beschreibt Er ihren Ungehorsam im ‚Gleichnis von den ungleichen Söhnen‘ (Mt 21,28-32). Wie der Sohn, der nur versprach in seines Vaters Weinberg zu arbeiten, erfüllen sie nicht den Willen ihres Vaters. Schließlich erzählt Er ihnen das ‚Gleichnis von den bösen Winzern‘, die Perikope für den 13. Matthäus-Sonntag (Mt 21,33-41; s.a. Mk 12, 1-11 und Lk 20, 9-18). Damit bringt Er Seine Anklage auf den Punkt, auf dass sie gewahr würden, wie sehr sie doch Gottes Heilsplan entstellten hatten.

„Es war ein Gutsbesitzer, der legte einen Weinberg an, zog ringsherum einen Zaun, hob eine Kelter aus und baute einen Turm. Dann verpachtete er den Weinberg an Winzer und reiste in ein anderes Land.“ (Mt 21,33)

Gott hatte das Hebräische Volk auserwählt und einen Bund mit ihm geschlossen. Er sorgte für sie, Er versorgte sie, Er verlieh ihnen den Sieg über ihre Feinde. Das Volk war der Weinberg Gottes und in ihm erhielten sie alles was nötig war; sie hatten Land, seine Grenzen waren gesichert, Gesetze und Ordnungen waren von Gott gegeben. Nach dem Hl. Ambrosius sind die angeführten Einzelheiten als Symbole zu verstehen: der Zaun ist der Schild göttlicher Macht; die Kelter ist der Schauplatz geistiger Anstrengung um die Früchte der guten Werke hervorzubringen; der Turm ist Obdach oder Leuchtturm des Gesetzes, der sie zur Gerechtigkeit führt (s. die *Abhandlung über das Lukas-Evangelium*, 9,24).



Könige und Priester waren die Verwalter des Weinbergs Gottes und ihre Pflicht war es, das Volk so zu führen, dass es imstande war geistige Frucht zu bringen und treu zum Bund mit Gott zu stehen. Sie schuldeten Gott Treue und Gehorsam. Die Abreise des Gutsbesitzers in ein anderes Land zeigt, erstens, das Vertrauen, das Gott in Sein Volk hatte und, zweitens, Seine Geduld mit ihren Fehlern. Er gab ihnen jede Gelegenheit, das was Er ihnen anvertraut hatte, weiter zu pflegen, auch wenn sie immer wieder versagt hatten. Aber sie hatten immer die Zeit, zu Ihm in Gehorsam zurückzukehren und die Frucht der Heiligkeit zu erbringen.

„Als nun die Erntezeit kam, schickte er seine Knechte zu den Winzern, um seinen Anteil an den Früchten holen zu lassen. Die Winzer aber packten seine Knechte; den einen prügelten sie, den andern brachten sie um, einen dritten steinigten sie. Darauf schickte er andere Knechte, mehr als das erstemal; mit ihnen machten sie es genauso.“ (Mt 21,34-36)

Das dritte Buch der Könige (auch erstes Buch genannt) enthält viele Erzählungen der Verfolgung und Ermordung der Propheten (1Kön 18,4; 19,10; 24-27). Gott hatte die Propheten gesandt, den Hebräern Seinen Willen zu verkünden und sie von ihrer Sündhaftigkeit und ihrem Götzendienst zurückzurufen, und sie zu ermahnen den Bund mit Ihm zu halten, einen Bund, die sie oft gebrochen hatten. Der Gutsbesitzer im Gleichnis Jesu schickt seine Knechte wiederholt in Seinen Weinberg, wo sie erschlagen werden. Damit erinnert Er an die schändlichen Ereignisse in der Geschichte des Volkes Gottes. Jeder Jude, der das hörte, würde erkannt haben, was der Herr damit meinte.

„Zuletzt sandte er seinen Sohn zu ihnen; denn er dachte: Vor meinem Sohn werden sie Achtung haben. Als die Winzer den Sohn sahen, sagten sie zueinander: Das ist der Erbe. Auf, wir wollen ihn töten, damit wir seinen Besitz erben. Und sie packten ihn, warfen ihn aus dem Weinberg hinaus und brachten ihn um.“ (Mt 21,37-39)

So groß war die Sorge um Seinen Weinberg, das Haus Israel, dass Er Seinen eigenen Sohn sandte, um zurückzugewinnen was Sein war. Seine Geduld war noch nicht erschöpft, obwohl sie Seine Boten, die Propheten, verstoßen hatten. Vielleicht dachten die Winzer, der Herr würde nie mehr zurückkommen und sie zur Rechenschaft ziehen für die schlechte Bearbeitung Seines Weinbergs. Vielleicht verstanden die Könige und Hohenpriester die Botschaft der Propheten nicht. Jedenfalls beachteten sie diese Botschaft nicht. Sie hatten den Weinberg Gottes in Besitz genommen und benahmen sich, als hätten sie keinen Herrn, dem sie Rechenschaft ablegen müssten.

Allen, die das Gleichnis hörten, war klar, dass Jesus sich nicht nur auf die Zurückweisung und Ermordung der Propheten durch Israel bezog, sondern auch auf Sich als den Sohn, der gekommen war, von den „Winzern“, d.h. von den Hohenpriestern und Ältesten Rechenschaft zu fordern. Er sagte Seinen eigenen Tod

voraus, den die religiösen Führer verlangen würden. (Dass die Winzer den Sohn aus dem Weinberg hinauswarfen, erinnert uns daran, dass Christus zu Seiner Kreuzigung aus der Stadt hinaus geführt wurde.) Die Führer mussten Ihn eigentlich als den Erben erkennen, aber sie dachten nicht daran, dass Gott Selbst eingreifen würde, denn Er hatte sie auch nicht für die Misshandlung Seiner Propheten bestraft. Vielleicht betrachteten sie Jesus nur als einen weiteren Propheten, den man ungestraft misshandeln konnte.

Jedenfalls, so wie die Winzer sich an die Abwesenheit des Gutsbesitzers gewöhnt hatten, so hatten sich auch die Hohenpriester und Ältesten daran gewöhnt zu leben und zu regieren als ob Gott der Herr nicht mehr da wäre. Obwohl sie sicher bereits beschlossen hatten genau das zu tun, was der Herr in Seinem Gleichnis voraussagte, wagten sie es noch nicht Hand an Ihn zu legen, aus Furcht vor der Menge, die ihn für einen Propheten hielt. Der Weinberg als Symbol für das Volk Gottes wird im Alten Testament häufig benutzt. Die Tempelbeamten kannten die Schrift und haben unzweifelhaft die Absicht im Gleichnis des Herrn erkannt. Der Prophet Jesaja hatte genau dieses Gleichnis vorausgesagt, als er Israel seine Verderbtheit vorwarf und seine Verwüstung prophezeite.


„Was konnte ich noch für meinen Weinberg tun, das ich nicht für ihn tat? Warum hoffte ich denn auf süße Trauben? Warum brachte er nur saure Beeren? Jetzt aber will ich euch kundtun, was ich mit meinem Weinberg mache: Ich entferne seine schützende Hecke; so wird er zur Weide. Seine Mauer reiße ich ein; dann wird er zertrampelt. Zu Ödland will ich ihn machen. Man soll seine Reben nicht schneiden und soll ihn nicht hacken; Dornen und Disteln werden dort wuchern. Ich verbiete den Wolken, ihm Regen zu spenden. Ja, der Weinberg des Herrn der Heere ist das Haus Israel, und die Männer von Juda sind die Reben, die er zu seiner Freude gepflanzt hat. Er hoffte auf Rechtsspruch – doch siehe da: Rechtsbruch, und auf Gerechtigkeit – doch siehe da: Der Rechtlose schreit.“ (Jes 5,4-7)

Der Herr beendet Sein Gleichnis mit einer Frage an die Hohenpriester und Ältesten: *„Wenn nun der Besitzer des Weinbergs kommt: Was wird er mit solchen Winzern tun? Sie sagten zu ihm: Er wird diesen bösen Menschen ein böses Ende bereiten und den Weinberg an andere Winzer verpachten, die ihm die Früchte abliefern, wenn es Zeit dafür ist.“* (Mt 21,40-41) Als sie Seine Frage beantworteten, verurteilen sie sich selbst für das, was sie und ihre Vorgänger getan hatten. Gottes gerechtes Urteil kam nicht nur aus ihrem eigenen Munde, denn der Herr sagt ihnen auch, dass sie als Winzer im Weinberg Gottes ersetzt würden. *„Darum sage ich euch: Das Reich Gottes wird euch weggenommen und einem Volk gegeben werden, das die erwartete Frucht bringt.“* (Mt 21,43) Das neue Volk ist die Kirche Christi, die gebildet wird aus den treuen Jüngern aus jeder Nation und Rasse der Erde.

Allerdings wurde uns dieses Gleichnis nicht geschenkt, damit wir schadenfroh über das Versagen der Juden sind oder die heutigen Juden verachten. Das

Gleichnis gibt uns keine Rechtfertigung für Antisemitismus. Das Gleichnis erinnert Christen daran, dass auch sie einen Bund zu halten haben und dass ihre Untreue und ihr Ungehorsam unter den gleichen Fluch fällt. Es gibt keine Propheten mehr, die Gottes Willen verkünden und das Volk richten, dem der Weinberg anvertraut ist. Der letzte und größte Prophet ist gekommen und hat Gott und Seinen Heilsplan für die Menschheit offenbart. Er ist der Sohn Gottes, der wahre Erbe, und *„wir sind Kinder Gottes. Sind wir aber Kinder, dann auch Erben; wir sind Erben Gottes und sind Miterben Christi“* (Röm 8,16-17). Christus hat in der Kirche ein dauerhaftes Zeugnis Seiner Verkündigung hinterlassen, durch die Seine Lehre von Generation zu Generation tradiert wurde. Die an Ihn glaubten und Mitglieder Seiner Kirche wurden, haben einen Bund mit Ihm geschlossen und sind auch dafür verantwortlich, dass er gehalten wird. Er hat uns auch gesagt, dass Rechenschaft gefordert wird, das Gericht, und *„Er wird jedem vergelten, wie es seine Taten verdienen“* (Röm 2,6; Mt 16,27).

Viele Christen leben als gäbe es keine Rechenschaft, keinen Tag des Gerichts, wenn der Gutsbesitzer zurückkommt, um von Seinen Knechten die Abrechnung zu verlangen. Sie benehmen sich, als hätte der Herr, nachdem Er das Neue Israel aufgerichtet hatte, es verlassen und würde Seine Knechte und Diener nicht mehr zur Rechenschaft ziehen. Hier unterscheiden sie sich kaum von den Winzern des Gleichnisses. Die Heilige Schrift, sogar die ganze Tradition der Kirche, lehrt das genaue Gegenteil. Der Herr liebt die Kirche, Seinen Rebstock, denn Er hat Sich für sie hingegeben, aber das Werk der Kirche, auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts, muss auf Seine Weise getan werden.

„Haben wir, die Seine Knechte sind, selbstlos im Weinberg des Vaters gearbeitet? Haben wir nicht alle allzu oft die wiederholten Botschaften und Rufe des Herrn des Weinbergs, Seines Wortes Selbst, den Dienst der Engel und das Vorbild der Heiligen verachtet? Teilen wir nicht bei jeder Sünde die Schuld der Juden am Tod des Sohnes? Haben wir nicht verdient, von Gott von Seinem Heil und Seinem Himmelreich ausgeschlossen zu werden?“ (A Monk of the Eastern Church, *The Year of Grace of the Lord*, p. 7) 

Archbishop Dmitri, *The Parables*, Crestwood N.Y. 1996, p. 68 ff., Übers.a.d.Engl.: G. Wolf



Joachim und Anna zu ihrem Gedenken am 9. September

Christen richten so viel Aufmerksamkeit auf die hl. Jungfrau Maria, die Gottesgebäerin, dass ihre Eltern fast übersehen werden. Ihrer wird am Tag nach der Geburt ihrer Tochter gedacht, die auch noch an anderen Tagen gefeiert wird. Joachim und Anna waren die Eltern eines Menschen aus Fleisch und Blut, den sie Maria nannten und daher die Großeltern eines Menschen aus Fleisch und Blut, wenigstens der Form nach, der starb, um die Welt zu retten. In diesem Lichte betrachtet wird dieses Paar wohl am meisten von den Großvätern und Großmüttern dieser Welt geschätzt.



Die geistige Schönheit der Hl. Anna wird in der Bibel beschrieben und sie ist gleich der ihres liebevollen Ehegatten, dem leicht übersehenen Joachim. Da es keinen größeren Anteil am göttlichen Plan des Alls gibt als die Mutterschaft, folgt, dass die Hl. Anna durch einen eigenen Festtag am 25. Juli, ihrer Entschlafung, zusätzlich individuell geehrt wird. Was aber in keiner Weise das Bild ihres Gatten, des Hl. Joachim verschattet.

Umhüllt von 20 Jahrhunderten der Legende, hat die nähere Betrachtung durch die Bibelwissenschaft die Legende beseitigt und ein klareres und realeres, wenn auch noch dürrtiges Bild der Hll. Joachim und Anna gezeichnet. Man kann die Worte des hl. Apostels Jakobus nicht außer Acht lassen, der sich unter schwierigen Umständen bemühte Tatsachen über die Eltern der Maria zu sammeln, die er in einem Schreiben niederlegte, das der offiziellen Anerkennung entgangen ist.

Ungeachtet gegenteiliger Ansichten ist eindeutig bekannt, dass die Hl. Anna aus dem angesehenen hebräischen Stamme Levi hervorging und die Tochter des Hohenpriesters Nathan war, der mit einer Maria verheiratet war. Dieser Hohepriester hatte neben der Maria, welche die Mutter Annas wurde, noch zwei Töchter, genannt Sovin und Anna, beide wurden in Bethlehem Mutter, aber Anna heiratete in Galiläa, wo Maria, die Gottesgebäerin geboren wurde. Man kann nicht leugnen, dass Joachim von Gott begünstigt wurde indem er sein Gebet erhörte und ihm aus der bis dahin unfruchtbaren Verbindung mit Anna ein Kind geboren wurde. Die Erfüllung seines Gebetes war natürlich Maria. Dadurch wurde der Welt größter Glaube angestoßen, so überwältigend, dass Joachim in den Nebeln, die das große Geheimnis des Christentums umgeben verschwindet. Es genügt, wenn wir wissen, das der Hl. Joachim der Vater Marias war, die Jesus Christus, den göttlichen Retter


gebar, der den Lauf der Geschichte änderte und auf einen anderen Weg brachte, der, wenn man ihm folgt, zum ewigen Leben führt.

Dass Gott auf geheimnisvolle Weise wirkt wurde offenbar als Joachim und Anna um ein Kind beteten, denn sie wussten nicht, ob ihnen ein Sohn oder eine Tochter gewährt werden würde, und so konnten sie nicht ahnen, was für sie und die Welt bestimmt war. Der Apostel Jakob zitiert einen Engel des Herrn, der zu Anna sagte: „Der Herr hat eure Gebete erhört und Du wirst empfangen und gebären, und dein Same wird in aller Welt bekannt werden.“ Es wurde also nicht das Geschlecht des Kindes erwähnt und der Apostel berichtet weiter, dass Anna antwortete: „So wie der Herr mein Gott lebt, ob ich männlich oder weiblich gebäre, werde ich es dem Herrn meinem Gott darbringen; und es wird ihm dienen alle Tage seines Lebens“. Der Gebrauch des Wortes „es“ zeigt, dass Anna vielleicht eine Vorahnung hatte, aber sicher keine Gewissheit, dass „es“ eine „sie“ werden würde, die wiederum wusste, dass sie den Sohn Gottes gebären würde. Gott wirkt wirklich auf geheimnisvolle Weise. Die Orthodoxe Kirche singt im Apolytikion des Tages: „Das Gedächtnis Deiner gerechten Gottesahnen feiern wir, o Herr, durch sie bitten wir Dich: Rette unsere Seelen.“

Es gibt keine höhere Anerkennung als mit Lob und Gebet von der Musik der Kirche besungen zu werden. Das Kontakion lautet: „Heute frohlockt Anna, denn befreit wurde sie von den Fesseln der Unfruchtbarkeit. Sie nährt die Allreine und ruft alle, zu besingen Den, Der aus ihrem Schoße den Menschen die einzige der Ehe unkundige Mutter schenkte.“

Die Namen von Joachim und Anna sind unerlässlicher Bestandteil der Göttlichen Liturgie, denn sie werden immer zum Schluss eines jeden Gottesdienstes erwähnt in den Worten: „Der von den Toten auferstandene Christus, unser wahrhaftiger Gott, möge sich unser erbarmen und uns retten durch die Fürbitten seiner ganz makellosen und ganz unbefleckten heiligen Mutter, durch die Kraft des kostbaren und lebensschaffenden Kreuzes, durch den Schutz der ehrwürdigen himmlischen, körperlosen Mächte, ... der heiligen und gerechten Gottesahnen Joachim und Anna, ... und aller Heiligen, denn er ist gütig und menschenliebend.“


Troparion zum Fest

Gerecht lebet ihr, Joachim und Anna, im Gesetz der Gnade
und gabt Leben dem uns von Gott geschenkten Kind.
So lasst uns heute herrlich feiern,
freudig begeht die heilige Kirche euer würdiges Gedenken
und preist Gott, Der uns gesandt hat
aus dem Hause Davids Ihn, der die Macht hat der Erlösung. 

Beitragsquelle: <http://home.iprimus.com.au/xenos/joachim.html>; Übers.a.d.Engl.: G. Wolf

Die Erhebung des verehrungswürdigen und lebenspendenden Kreuzes

Mit diesem Fest am 14. September hat es folgende Bewandnis: Die Hl. Helena, Mutter des hl. Kaisers Konstantin des Großen, nahm in großer Frömmigkeit in schon fortgeschrittenem Alter im Jahre 325 die Mühen einer Reise nach Jerusalem auf sich, um das Kreuz zu suchen. Ein Tempel zu Ehren der Aphrodite war vom Kaiser Hadrian auf dem Berge Golgotha errichtet worden, um den Ort zu besudeln und dem Vergessen anheim zu geben, wo die erlösende Passion erlitten worden war. Die ehrwürdige Helena ließ die Statue der Aphrodite zerstören und das Erdreich beiseite räumen, wodurch das Grab unseres Herrn mit drei Kreuzen offenbar wurde. Es wurde angenommen, dass eines davon das Kreuz unseres Herrn sein müsste, die anderen beiden aber die der Diebe, die mit Ihm gekreuzigt worden waren. Aber die Hl. Helena war außerstande zu entscheiden, welches das Holz unserer Erlösung sein könnte. Der Hl. Makarios, Erzbischof von Jerusalem, hatte die Eingebung einer Frau aus Jerusalem, die wegen einer gewissen Krankheit im Sterben lag, die Kreuze berühren zu lassen, und als sie zum Kreuz des Herrn kam wurde sie völlig gesund. Deshalb wurde das kostbare Kreuz von Erzbischof Makarios von Jerusalem auf und in die Höhe gehoben. Als das Volk es erblickte, rief es laut: „Herr sei uns gnädig“. Man sollte wissen, dass ein Stück des verehrungswürdigen Kreuzes nach seiner Entdeckung als Segen nach Konstantinopel gebracht wurde. Der Rest verblieb bis zum Jahre 614 in Jerusalem in der großartigen Kirche, welche die Hl. Helena erbauen ließ. Die Perser plünderten damals Palästina und nahmen das Kreuz in ihr Land mit. Kaiser Haraklios, der im Jahre 628 zu einem Feldzug aufbrach, eroberte das Kreuz zurück, brachte es nach Konstantinopel und begleitete es selbst nach Jerusalem, wo er es wieder an seinen Ort brachte.

An diesem Festtag wird Arbeit vermieden. Es wird gefastet, ungeachtet des Wochentages. 

Quelle: www.goarch.org/en/Chapel; Übers.a.d.Engl.: G. Wolf



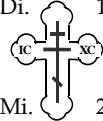

Heiligen- und Festkalender für den Monat August

- | | | |
|-------|---|--|
| Sa. |  | 1. Aug.: Prozession mit den kostbaren Partikeln des lebenspendenden Kreuzes; Ανάμνησις τῆς, ἐν Κωνσταντινουπόλει τελουμένης τῆς πάλαι, προόδου τοῦ Τιμίου Σταυροῦ. Beginn Gottesmutter-Fasten (1.-14.Aug.), Ἀρχεται ἡ νηστεία τοῦ Δεκαπενταγουσίου. |
| So. † |  | 2. Aug.: 8. Matthäus-Sonntag, Κυριακὴ Ἡ' Ματθαίου
Gedächtnis der Wiedererlangung der Reliquien des hl. Erstmartyrers und Erzdiakons Stephanus, Ανακομιδὴ τοῦ λειψάνου Ἁγίου πρωτομάρτυρος καὶ Ἀρχidiaκόνου Στεφάνου |
| Mo. |  | 3. Aug.: Gedächtnis unseres frommen Vaters Isaákios, der hl. Theodora von Thessaloniki und der Myronträgerin Salomé |
| Di. |  | 4. Aug.: Gedächtnis der hl. Sieben Knaben zu Ephesos und die Hebung der Gebeine der Hl. Eudokia |
| Mi. |  | 5. Aug.: Vorfeier zum Fest Verklärung, Ged. des hl. Mart. Eusignios, der hl. Nonni, Mutter des hl. Gregorios und des hl. Mart. Oswald |
| Do. |  | 6. Aug.: Fest der hl. Verklärung unseres Herrn und Gottes und Erlösers Jesus Christus, Ἡ Μεταμόρφωσις τοῦ Κυρίου καὶ Θεοῦ καὶ Σωτήρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ, Patrozinium der Salvatorkirche |
| Fr. |  | 7. Aug.: Nachfeier zum Fest der Verklärung, Ged. d. hl. Mönches u. Mart. Dometios, u. d. Hll. Nikanor, Asterios u. Theodosius, Hl. Afra |
| Sa. |  | 8. Aug.: Ged. d. Hl. Aimilianós, Bischofs von Kyzikos sowie des Hl. Myron Bischofs von Kreta, des hl. Mart. Cyriakus von Rom (309) |
| So. † |  | 9. Aug.: 9. Matthäus-Sonntag, Κυριακὴ Θ' Ματθαίου
Ged. des hl. Ap. Matthias, des hl. Mart. Antoninus und der Hl. Psoi |
| Mo. |  | 10. Aug.: Gedächtnis des hl. Mart. und Erzdiakons Laurentius und der Hll. Xystus von Rom und Hippolyt |
| Di. |  | 11. Aug.: Gedächtnis des großen Martyrers und Diakons Euplos von Katanien (+304) und der Wundertaten des hl. Spiridon auf Kerkyra. |
| Mi. † |  | 12. Aug.: Ged. der hll. Mart. Photios, Akínitos und Pamphilos |
| Do. |  | 13. Aug.: Oktav vom Fest der Verklärung, Gedächtnis der Übertragung der hl. Reliquien unserer fr. Vaters Maximus des Bekenner, der Hl. Eudokia sowie der hl. Königin Irene |
| Fr. |  | 14. Aug.: Vorfeier der Entschlafung Mariae, Ged. des hl. Proph. Micha, des hl. Erzmart. Marcellus u. d. hl. Abtes Eberhard von Einsiedeln |
| Sa. | | 15. Aug.: Feier der Entschlafung unserer allh. Gebieterin, der Gottesgebälerin und steten Jungfrau Maria, Ἡ σεβασμία Κοίμησις τῆς Ὑπεραγίας, ἐνδόξου, Δεσποίνης ἡμῶν, Θεοτόκου καὶ ἀειπαρθένου Μαρίας |

- So. † 16. Aug.: 10. Matthäus-Sonntag, Κυριακή Ι' Ματθαίου
Ged. der hll. Martyrer Alkibiades und Timotheus von Europos sowie der Übertragung des „nicht von Menschenhand geschaffenen“ Bildes unseres Herrn Jesus Christus nach Edessa, des hl. Schweißstuches
- Mo. 17. Aug.: Gedächtnis der hl. Martyrer Myron, Juliana, Paulos (unter Decius 249 - 251) und der Hymnenschreiberin Kassiani
- Di. 18. Aug.: Ged. der hll. Martyrer Phloros und Lauros von Illyrien (2. Jh.), des Martyrers Hermas und seiner Gefährten (2. Jh.)
- Mi. 19. Aug.: Gedächtnis des hl. Martyrers Andreas des Tribuns und seiner 2593 Gefährten von Kilikien (300)
†
- Do. 20. Aug.: Ged. des hl. Propheten Samuel sowie des hl. Martyrers Lukios
- Fr. 21. Aug.: Ged. des hl. Apostels Thaddäus und der hl. Martyrerin Bassa und ihrer Kinder und des hl. Mart. Maximilian von Antiochien (262)
†
- Sa. 22. Aug.: Ged. des hl. Martyrers Agathonikos und der Seinen, und des Hl. Siegfrieds, Abtes von Wearmouth (690)
- So. † 23. Aug.: 11. Matthäus-Sonntag, Κυριακή ΙΑ' Ματθαίου
Oktav der Entschlafung unserer allheiligen Gottesgebälerin und steten Jungfrau Maria, Απόδοσις τῆς ἑορτῆς τῆς κοιμήσεως τῆς Θεοτόκου, Ged. uns. hl. Vaters Irenäus, Bischofs von Lyon
- Mo. 24. Aug.: Ged. d. Hl. Kosmas v. Aitolos u. des Hl. Dionysios von Aegina
- Di. 25. Aug.: Gedächtnis der Rückkehr der Gebeine des hl. Apostels Bartholomäus, sowie des hl. Apostels Titus und der hl. Nonne Patricia
- Mi. † 26. Aug.: Ged. d. hll. Mart. Adrian u. Natalia, d. Hl. Ioasaf, K. von Judäa
- Do. 27. Aug.: Gedächtnis des hl. Martyrers Phanurios, der Hl. Anthusa, des Hl. Pimen und des hl. Bischofs Gebhard von Konstanz (995)
- Fr. † 28. Aug.: G. d. hl. Moses v. Äthiopien, d. hll. Mart. Diomedes u. Laurentios
- Sa. 29. Aug.: Gedächtnis der Enthauptung des heiligen und gepriesenen Propheten, Vorläufers und Täufers Johannes, Μνήμη τῆς ἀποτομῆς τῆς Τιμίας κεφαλῆς τοῦ Ἁγίου ἐνδόξου Προφήτου Προδρόμου καὶ Βαπτιστοῦ Ἰωάννου
†
- So. † 30. Aug.: 12. Matthäus-Sonntag, Κυριακή ΙΒ' Ματθαίου
Ged. d. hll. Patriarchen von Kon/pel Alexandros (+ 336), Johannes III. (+ 577) u. Paul IV. (+ 784) u. d. Königin Ingeborg von Franken (6. Jh)
- Mo. 31. Aug.: Ged. der Niederlegung des Gürtels der Allh. Gottesgebälerin

† strenges Fasten 🐟 Fisch erlaubt 🍷 Wein und Öl erlaubt
🥛 Milchprodukte, Eier und Fisch erlaubt ☐ kein Fasttag

Heiligen- und Festkalender für den Monat September

- Di. 1. Sept.: Beginn der Indiktion oder des neuen Kirchenjahres; Tag der Bewahrung der Schöpfung, Αρχὴ τῆς Ἰνδίκτου, ἴτοι τοῦ Νέου Ἐκκλησιαστικοῦ ἔτους, Ged. uns. fr. Vrs. Symeon des Styliten (+ 459)

- Mi. 2. Sept.: Gedächtnis des hl. Martyrers Mámas und unseres frommen Vaters Johannes des Fasters von Konstantinopel
†
- Do. 3. Sept.: Gedächtnis des hl. Mart. Anthimos, B. von Nikomedien (+ 303), sowie uns. fr. Vaters Theoktistos (+ 467), Mitasketen Euthymios d. Gr.
- Fr. 4. Sept.: Gedächtnis des hl. Martyrerbischofs Babýlas von Antiocheia (+ um 250) und des hl. Propheten Moses, der Gott geschaut hat, der hl. Martyrerin Hermione sowie der Hl. Ida von Herzfeld (813)
†
- Sa. 5. Sept.: Gedächtnis des hl. Propheten Zacharias, Vater des Vorläufers und des hl. Abtes Aldo von Altomünster (8. Jh.).
- So. † 6. Sept.: 13. Matthäus-Sonntag, Κυριακή ΙΓ' Ματθαίου
Gedächtnis des zu Chonai durch den Erzengel Michael geschehenen Wunders, Ανάμνησις τοῦ ἐν Κολασσαῖς τῆς Φρυγίας θαύματος τοῦ Ἀρχαγγέλου Μιχαήλ, sowie der hl. Martyrer Eudoxios, Romylos und Kalodóte sowie des Abtes Magnus (750)
- Mo. 7. Sept.: Gedächtnis der hl. Martyrers Sózon und Euppsychios, sowie der hl. Mart. Regina von Burgund (300)
- Di. 8. Sept.: Fest der Geburt unserer allheiligen Gebieterin, der Gottesgebälerin und steten Jungfrau Maria, Τὸ Γενέθλιον τῆς Ὑπεραγίας Λεσποίνης ἡμῶν Θεοτόκου καὶ ἀειπαρθένου Μαρίας
- Mi. 9. Sept.: Gedächtnis der heiligen und gerechten Gottesahnen Joachim und Anna, Ἡ Σύναξις τῶν δικαίων θεοπατόρων Ἰωακείμ καὶ Ἄννης

- Do. 10. Sept.: Vorfeier Kreuzerhöhung, Ged. der hl. Mart. Menodora, Metrodora und Nymphodora, der hl. Ap. Apelles, Lukas u. Klemens, der Hl. Pulcheria, Kaiserin von Byzanz
- Fr. 11. Sept.: Vorfeier Kreuzerhöhung, Gedächtnis unserer frommen Mutter Theodora von Alexandrien, des Hl. Euphrosinus, des hl. Bischofs Maternus von Köln und des hl. Martyrers Felix von Zürich
†
- Sa. 12. Sept.: Vorfeier Kreuzerhöhung, Gedächtnis des hl. Martyrer-Bischofs Autonomos und des Hl. Guido von Anderlecht (1012)
- So. † 13. Sept.: Sonntag vor Kreuzerhöhung, Κυριακή πρὸ τῆς Ὑψώσεως τοῦ Τιμίου Σταυροῦ, Vorfeier Kreuzerhöhung, Ged. des hl. Mart. Cornelius des Centurio und der hl. Martyrer Hierotheos und Aristidis
- Mo. 14. Sept.: Erhöhung des kostbaren und lebensschaffenden Kreuzes, Ἡ Παγκόσμιος Ὑψοσις τοῦ τιμίου καὶ ζωοποιῦ Σταυροῦ
†

- Di. 15. Sept.: Ged. des hl. Großmart. Niketas und des hl. Philothéos, des Hl. Symeon von Thessaloniki, der hl. Mart. Notburga v. Hochheim (7. Jh.)
- Mi. 16. Sept.: **Ged. der hl. und allerühmten Großmart. Euphemía**, des hl. Mart. papstes Cornelius (253) u. d. hl. Äbtissin Edith von Wilton (984)
- Do. 17. Sept.: **Ged. der hl. Mart. Sophia u. ihrer 3 Töchter Pistis, Elpis und Agape (Glaube, Hoffnung und Liebe)** u. d. hl. Mart. B. Lambert (705)
- Fr. 18. Sept.: Ged. unseres frommen Vaters Euménios, Bischofs von Gortyna von Kreta des Wundertäters, sowie der hl. Erzmartyrerin Ariadne
- Sa. 19. Sept.: Ged. d. hl. Mart. Trophimos, Sabbatios und Dorymedon und des Hl. Theodoros von Tarsos, Erzbischofs von Canterbury (690)
- So. † 20. **Sept.: So. nach Kreuzerhöhung, Κυριακή μετὰ τὴν Ὑψοσιν τοῦ Τιμί-ου Σταυροῦ**, Ged. D. hl. M. Eustathios u. s. Familie, d. hl. Martin v. Rom
- Mo. 21. Sept.: Oktav von Kreuzerhöhung, Gedächtnis des hl. Propheten Jona sowie des hl. Apostels Quadratus (Kodratos)
- Di. 22. Sept.: Ged. d. fr. Martyrer-Bischofs Phokás, Phokás des Gärtners sowie des hl. Mart. Isaák u. des hl. Bischofs Emmeram von Regensburg (652)
- Mi. 23. Sept.: **Gedächtnis der Empfängnis des ehrwürdigen und ruhmreichen Propheten, Vorläufers und Täufers Johannes, Ἡ Σύλληψις τοῦ τιμίου ἐνδόξου Προφήτου Προδρομοῦ καὶ Βαπτιστοῦ Ἰωάννου** und des hl. Nikolaus von Karpenision
- Do. 24. Sept.: Ged. der apostelgleichen Großmart. Thekla, Θεέκλης Μεγαλο-μάτυρος καὶ ἰσαποστόλου, d. hl. Bischofs Virgil v. Salzburg
- Fr. 25. Sept.: Ged. der hl. Euphrosine und ihrer Vaters Paphnutios sowie uns. hl. Vaters Sergius, Abtes und Wundertäters von Radonež
- Sa. 26. Sept.: **Heimgang des hl., gepriesenen und verehrten Ap. und Theologen Johannes des Evangelisten, Ἡ μετάστασις τοῦ Ἁγίου ἐνδόξου καὶ πανευφήμου Ἀπ. καὶ Εὐαγγελιστοῦ Ἰωάννου τοῦ Θεολόγου**
- So. † 27. **Sept.: 1. Lukas-Sonntag; Κυριακή Α' Λουκᾶ**
Ged. d. hl. Martyrers Kallistratos u. s. Gefährten, und des hl. Aristarchos
- Mo. 28. Sept.: Ged. des hl. Proph. Baruch u. uns. fr. Vaters Chariton des Beken- ners (um 350) der hl. Äbtissin Lioba v. Tauberbischofsheim (782)
- Di. 29. Sept.: Gedächtnis unseres frommen Vaters Kyriakos des Anachoreten, sowie der hl. Martyrerin Petronia
- Mi. 30. Sept.: Gedächtnis des hl. Martyrerbischofs Gregorios des Erleuchters Armeniens und des hl. Mart. Viktor von Urs (302)

† strenges Fasten 🐟 Fisch erlaubt 🍷 Wein und Öl erlaubt
 🥚 Milchprodukte, Eier und Fisch erlaubt ☐ kein Fasttag

Lesungen für August

- | | Apostellesung | Evangelium |
|----------|---|-----------------------------|
| 1. Aug. | Hebr 11,33-12,2 | Mt 10,16-22 |
| | 8. Matthäus-Sonntag | 7. Ton, AE VIII |
| 2. Aug. | 1Kor 1,10-17 | Mt 14,14-22 |
| 3. Aug. | 1Kor 11,31-12,6 | Mt 18, 1-11 |
| 4. Aug. | 1Kor 12,12-26 | Mt 18,18-22.19,1-2.13-15 |
| 5. Aug. | 1Petr 1,1-2,10 | Mt 20,1-16 |
| | Verklärung Christi | |
| 6. Aug. | 2Petr 1,10-19 | Mt 17,1-9 |
| 7. Aug. | 1Kor 14,26-40 | Mk 9,2-9 |
| 8. Aug. | Röm 14,6-9 | Mt 15,32-39 |
| | 9. Matthäus-Sonntag | 8. Ton, AE IX |
| 9. Aug. | 1Kor 3,9-17 | Mt 14,22-34 |
| 10. Aug. | 1Kor 15,12-19 | Mt 21,18-22 |
| 11. Aug. | 1Kor 15,29-38 | Mt 21,23-27 |
| 12. Aug. | 1Kor 16,4-12 | Mt 21,28-32 |
| 13. Aug. | 2Kor 1,1-7 | Mt 21,43-46 |
| 14. Aug. | 2Kor 1,12-20 | Mt 22,23-33 |
| | Mariae Entschlafung | |
| 15. Aug. | Phil 2,5-11 | Lk 10,38-42.11,27-28 |
| | 10. Matthäus-Sonntag | 1. Ton, AE X |
| 16. Aug. | 1Kor 4,9-16 | Mt 17,14-23 |
| 17. Aug. | 2Kor 2,3-15 | Mt 23,13-22 |
| 18. Aug. | 2Kor 14-3,3 | Mt 23,23-28 |
| 19. Aug. | 2Kor 3,4-11 | Mt 23,29-39 |
| 20. Aug. | 2Kor 4,1-12 | Mt 24,13-28 |
| 21. Aug. | 2Kor 4,13-18 | Mk 3,13-21 |
| 22. Aug. | 1Kor 1,3-9 | Mt 19,3-12 |
| | 11. Matthäus-Sonntag | 2. Ton, AE XI |
| 23. Aug. | Phil 2,5-11 | Lk 10,38-42.11,27-28 |
| 24. Aug. | 2Kor 5,10-15 | Mk 1,9-15 |
| 25. Aug. | Tit 1,1-5.2.15.3,1-2.12-15 | Mt 5,14-19 |
| 26. Aug. | Hebr 10,32-38 | Mk 1,23-28 |
| 27. Aug. | 2Kor 7,1-10 | Mk 1,29-35 |
| 28. Aug. | 2Kor 7,10-16 | Mk 2,18-22 |
| | Enthauptung des hl. Johannes des Täufers | |
| 29. Aug. | Apg 13,25-33 | Mk 6,14-30 |
| 30. Aug. | 1Kor 15,1-11 | Mt 19,16-26 |
| | 12. Matthäus-Sonntag | 3. Ton, AE I |
| 31. Aug. | Hebr 9,1-7 | Lk 10,38-42.11,27-28 |



Lesungen für September

Apostellesung

1. Sept. 1Tim 2,1-7
2. Sept. 2Kor 9,12-10,7
3. Sept. 2Kor 10,7-18
4. Sept. 2Kor 11,5-21
5. Sept. 1Kor 2,6-9

13. Matthäus-Sonntag

6. Sept. 1Kor 16,13-24
7. Sept. 2Kor 12,10-19

Mariae Geburt

8. Sept. Phil 2,5-11
9. Sept. Gal 4,22-27
10. Sept. Gal 1,1-3.20-24.2,1-5
11. Sept. Gal 2,6-10
12. Sept. 1Kor 2,6-9

Sonntag vor Kreuzerhöhung

13. Sept. Gal 6,11-18

Kreuzerhöhung

14. Sept. 1Kor 1,18-24
15. Sept. 2Kol 1,24-29
16. Sept. 2Kor 6,1-10
17. Sept. Gal 3,23-4,5
18. Sept. Gal 4,8-21
19. Sept. 1Kor 1,26-2,5

Sonntag nach Kreuzerhöhung

20. Sept. Gal 2,16-20
21. Sept. Gal 4,28-5,10
22. Sept. Gal 5,11-21
23. Sept. Gal 4,22-27
24. Sept. 2Tim 3,10-15
25. Sept. Eph 1,7-17
26. Sept. 1Joh 4,12-19

1. Lukas-Sonntag

27. Sept. 2Kor 6,1-10
28. Sept. 2Kor 4,6-15
29. Sept. Eph 2,19-3,7
30. Sept. 1Kor 16,13-24

Evangelium

- Lk 4,16-22
Mk 3,20-27
Mk 3,28-35
Mk 4,1-9
Mt 23,29-39

4. Ton, AE II

- Mt 21,23-42
Mk 4,10-23

- Lk 10,38-42.11,27-28
Lk 8,16-21
Joh 3,16-21
Joh 12,19-36
Mt 10,37-11,1

5. Ton, AE III

- Joh 3,13-17

- Joh 19,6-11.13-20.25-28.30
Mt 10,16-22
Lk 7,36-50
Mk 6,30-45
Mk 6,45-53
Joh 8,21-30

6. Ton, AE IV

- Mk 8,34-9,1
Lk 3,19-22
Lk 3,23-4,1
Lk 1,5-25
Lk 10,38-42;11,27-28
Lk 4,22-30
Joh 19,25-27.21,24-25

7. Ton, AE V

- Lk 5,1-11
Lk 6,17-23
Lk 5,12-16
Mt 24,42-47



Zum Fest der Entschlafung der Gottesmutter am 15. August

Die in Fürbitten unermüdliche Gottesgebäerin
und in der Vertretung unerschütterliche Hoffnung
hat das Grab und der Tod nicht überwältigt;
denn als die Mutter des Lebens hat sie zum Leben hinübergeführt,
Er, der einst ihren jungfräulichen Schoß zur Wohnung genommen!

Kontakion zum Fest